

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 34

Donnerstag, den 9. Februar 1928

19. Jahrgang

Redaktion: Danzig, am Spandauer Pl. 6
Verlag: Danzig, am Spandauer Pl. 6
Telefon: 215 11. Von 6 Uhr abends: 215 11
Kontingentsnummer: Danzig 2045

Redaktion: Danzig, am Spandauer Pl. 6
Verlag: Danzig, am Spandauer Pl. 6
Telefon: 215 11. Von 6 Uhr abends: 215 11
Kontingentsnummer: Danzig 2045

Internationale Sozialistenkonferenz über die Rheinlandfrage.

Ein Vorschlag unserer französischen Bruderpartei zwecks gemeinsamer Besprechung des Problems.

Der Vorstand der Sozialistischen Partei Frankreichs besuchte am Mittwoch u. a. auch mit den Führern Paul Boncour über die Bedingungen der Rheinlandfrage und den Einspruch der deutschen Sozialdemokratie gegen die von Boncour gewählte Auslegung der Sagenburger Resolution. Nach dieser Auslegung sollte die Sagenburger Konferenz im Prinzip selbst eine Rheinlandkontrolle ausgeübt haben. Der Vorstand der Sozialistischen Partei Frankreichs beschloß, den Vorschlag der deutschen Sozialdemokratie mit einem Hinweis auf das offizielle Parteiprogramm der französischen Partei zu beantworten. In diesem Programm wird die sofortige Abkehr des Rheinlandes ohne jeden Vorbehalt gefordert. Die Sozialistische Partei Frankreichs wird in ihrer Antwort gleichzeitig die Einberufung einer besonderen internationalen Konferenz vorschlagen, um die Haltung der sozialistischen Parteien Deutschlands, Frankreichs und Belgiens zu dem Rheinlandproblem nochmals zu besprechen.

Seine letzte Leistung ist schließlich die Rede, gegen die sich Breitscheid ebenso wie Stresemann gewandt hat, jene Rede, in der er, entgegen den Beschlüssen der Luxemburger Konferenz, erklärte, daß Rheinland könne erst geräumt werden, wenn Deutschland es dafür eine Kontrolle unterwerfe, die über die im Vertrag von Versailles festgesetzte Frist hinausgehe.

Es mag genügen, diese Tatsachen aufzuzeichnen. Auch beim besten Willen wird niemand behaupten können, daß sie etwas mit dem Sozialismus oder den Interessen der internationalen Arbeiterklasse zu tun haben. Der Standpunkt des Genossen Boncour ist vielmehr der Standpunkt der französischen Nationalisten; sein Vorschlag hätte ihn anders formulieren können. Es wäre schon schlimm genug, wenn ein sozialistischer Parteigenosse derart argumentierte. Genosse Paul Boncour ist aber kein sozialistischer Parteigenosse; er ist französischer Hauptdelegierter beim Völkerbund und Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses der Kammer. Nicht nur jedes Wort von ihm erhält dadurch eine internationale Bedeutung, er ist tatsächlich einflussreicher als mancher aktive Minister.

Man muß zugeben, daß der französischen Partei gegenüber der Boncour sich nicht korrekt verhalten hat. Er hat sich ihren Beschlüssen bisher regelmäßig unterworfen, und auch das Mandat in der französischen Völkerbunddelegation hat er mit Zustimmung der Partei angenommen.

Aberdings fand damals Herrlot an der Spitze einer Staatsregierung, die von den Sozialisten unterstützt wurde. Selbst ist denn auch die Opposition gegen die Genfer Tätigkeit Boncour in ständigem Wachsen. Der letzte Parteitag sah zwar davon ab, Maßnahmen gegen ihn zu ergreifen, aber er verlangte einen Beschluß der Internationalen, ob Sozialisten als Vertreter bürgerlicher Regierungen im Völkerbund aufzutreten dürften. In der Tat ist diese Frage ja nicht nur für die französische Partei aktuell. Die französischen Genossen haben jedoch ihren Standpunkt festgehalten, indem sie ihre Delegierten beauftragten, gegen derartige Mandate zu stimmen. Leider ist die Internationale dieser Auffassung nicht beigetreten, und Boncour durfte ebenso wie die Genossen aus anderen Ländern Völkerbunddelegierter bleiben.

Das Problem Paul Boncour nimmt nun aber immer mehr den Charakter einer Krise an. Die französische Partei ebenso wie die Internationale übernehmen eine große Verantwortung, wenn sie länger die Augen vor dieser Tatsache verschließen. In welchen Konsequenzen ein allzu geduldiges Bewährentlassen führen kann, hat erst in diesen Tagen wieder der Fall Frank Padges gezeigt, der als Führer der englischen Bergarbeiter in England und in der Gewerkschaftsinternationale seine Arbeiterfeindliche Politik solange treiben konnte, bis er sich selbst vom Sozialismus trennte und zu den Liberalen überging. Wohlverstanden: es ist nicht unsere Sache, den Ausschluß des Genossen Paul Boncour zu fordern. Aber wir dürfen und müssen die Mahnung an die französische Partei richten, daß sie ihr Mandat ein bißchen fester an die Kandare nimmt.

Paul-Boncour.

Nationalistische Seitenhänge eines sozialistischen Parteipolitikers.

Die Reichstagsrede Stresemanns, die auch diesmal wieder ein Kompliment für Irland und seine Politik enthielt, richtete sich in ihrem politischen Teil ausgesprochen gegen unsern französischen Genossen Paul Boncour, und auch Genosse Breitscheid, der nach Stresemann das Wort ergriß, gab Boncour völlig preis und erklärte, seine Haltung werde in Widerspruch zur Politik unserer Internationale.

Es ist ein seltener Fall, daß ein amtierender Minister der Rechten und ein Redner der sozialdemokratischen Opposition gemeinsam gegen einen ausländischen Sozialisten polemisieren. Im allgemeinen sehen wir es als unsere Aufgabe an, in erster Linie die herrschenden Klassen des eigenen Landes zu kritisieren, und oft können wir uns nicht einmal dagegen wehren, daß unsere Argumente von fremden Nationalisten ausgeschlachtet werden: die Behreiden Volcares belästigen uns häufig auf Konferenzen der deutschen Viten. Das war oft peinlich für uns, aber wir konnten es nicht verhindern, denn wir haben nicht das Recht, die Interessen der Arbeiterklasse weniger nachdrücklich zu verteidigen, weil Außenstehende gelegentlich unsere Darlegungen mißbrauchen können. Immerhin, das ist ein bißchen das Schicksal jeder Opposition. Daß dagegen ein Sozialist sich im Einklang mit den Nationalisten des eigenen Landes ist und die Sozialisten des Auslandes zur Abwehr zwingt, ist neu, mindestens seit dem Krieg, dessen Verzerrungen man bisher gern für beendet hielt. Da es sich um den Genossen Boncour handelt, dessen Haltung weltbekannt ist, kommt diese für den Sozialismus beschämende Situation jedoch nicht einmal überraschend. Man richtet daher auch keinen Schaden mehr an, wenn man den Finger in diese Wunde der Internationale legt.

Um es vorweg zu sagen: Genosse Boncour ist ein großes Talent und ein liebenswürdiger Mensch. Wie beliebt er ist, geht schon aus den Hindeskräften hervor, die man zwischen seinem Wort- und Nachnamen zu lesen pflegt. Diese Schmelzwelle ist in Frankreich nämlich bei Personen üblich, die von so vielen Leuten beim Vornamen angesprochen werden, daß er auch in der Öffentlichkeit allgemein bekannt ist.

Von Beruf Anwalt, gehört Paul-Boncour zu den Berühmtheiten des Gerichtssaales. Er ist ein großer Redner, obgleich ihm die warme Inspiration des Augenblicks fehlt und er seine wappenhinderten Reden reichlich theatralisch vorzutragen pflegt. Im übrigen gehört er neben dem Akademiker Henri Robert zu den mondänen Beredsamern; die Damen der Aristokratie und die Sterne des Theaters pflegen ihm gern ihr Schicksal anzuvertrauen, wenn sie vor den Geschworenen zu erscheinen haben.

Im Krieg war Boncour, damals noch ein bürgerlicher Radikaler, Minister in einem Kabinett der nationalen Einheit; ehe er zur Sozialistischen Partei kam, auf deren Liste er in dem alten Wahlkreis von Faures gewählt ist. Man weiß, daß er innerhalb der Partei, gemeinsam mit Renaudel und Grumböck, den rechten Flügel führt, der für den Eintritt in eine Koalitionsregierung und ein händiges Zusammengehen mit den Radikalen ist, Forderungen, die immer wieder von den sozialistischen Parteitagen abgelehnt worden sind.

Ungeleht verhängnisvoller als in der inneren ist die Haltung Boncour's in der Außenpolitik. Auf ihrer Höhe nach Polen sprach er in einer Rede von der Kulturmission des polnischen Soldaten, der nach Ost und West die europäische Zivilisation verteilte; in unserem Feldzug gegen die Arbeitslosenforderungen der deutschen Führer sei er und in den Rücken, indem er sich als Anwalt der Interessen der Jutta von Wecklenburg annahm; in Genf verteidigte er als Völkerbunddelegierter den Standpunkt der französischen Generale und hintertrieb jede Abklärung durch seine Erfindung der „potentiellen Rückzüge“, d. h. durch seine Behauptung, die Rüstung eines Landes beruhe nicht so sehr auf seinem stehenden Heer als auf der Zahl seiner männlichen Bevölkerung, seiner Sportvereine, sowie auf der Produktionskapazität seiner Industrie; in der Kammer ist er zusammen mit dem Kriegsminister Painlevé der Vater des neuen Heeresgesetzes, dessen krasse Bestimmungen, nämlich die Mobilisierung aller Frauen und Kinder und aller Organisationen, einschließlich der Gewerkschaften, sogar der reaktionäre Senat abgelehnt hat; und

Finanzkapital und Arbeiterregierung.

Enthaltungen über die geheimen Treiberien des Staatsbankgouverneurs.

Der Mißtrauensantrag gegen die norwegische Arbeiterregierung wurde am Mittwoch um 7 1/2 Uhr abends mit 85 gegen 65 Stimmen angenommen. Die Kommunisten und ein Abgeordneter der radikalen Linken stimmten mit der Arbeiterpartei gegen den Antrag. Nach der Abstimmung erklärte Ministerpräsident Hornsrud, daß die Regierung am besten ihre Position beschleunigen und dem Antrag zustimmen werde, um auch die Unterstützung einer neuen Regierung an den Führer der Radikalen, Rosvickel, zu wenden. Rosvickel hatte bekanntlich im Namen der radikalen Linken den Mißtrauensantrag eingebracht und begründet. Voranschaulich wird es Rosvickel gelingen, eine bürgerliche Linkenregierung auszubringen.

Im Verlauf der abschließenden Debatte über die Erklärung der norwegischen Arbeiterregierung machte Ministerpräsident Hornsrud am Mittwoch u. a. Mitteilungen über die Veruche der Banker, von seinem Kabinett „neue Staatssubventionen“ zu erhalten. Die Regierung habe diese Forderung abgelehnt und darauf sei die Aktion der Banker gegen das Arbeiterkabinett zurückzuführen. Nach der Gouverneur der norwegischen Staatsbank habe dabei eine große Rolle gespielt. Das Mißtrauensvotum der radikalen Linken sei in erster Linie auf ihn zurückzuführen, indem er gedroht habe, den gegenwärtigen Kurs der Krone nicht zu halten, falls die Arbeiterregierung nicht zum Rücktritt gezwungen würde.

Kommunistischer Massenaufruf im Volkstag.

Sozialdemokratie und Schulfrage.

Die Kommunisten hatten es sich so schön gedacht: Die gestrige Volkstagsdebatte sollte zu einem großen Triumph für sie werden. Standen doch fast ausschließlich kommunistische Anträge und Beschlüsse auf der Tagesordnung. Das gab Gelegenheit, große Schimpfanreden gegen die Sozialdemokratie loszulassen, der es infolge ihrer Koalitionsverpflichtungen nicht möglich ist, für die Anträge der Kommunisten zu stimmen, auch wo diese ganz oder teilweise berechtigt sind. Das ist nun einmal eine Selbstverständlichkeit bei einer Koalition mehrerer Parteien, daß sie

gegenüber der Opposition eine einheitliche Stellung einnehmen und sich bei ihren Entscheidungen an das vereinbarte Koalitionsprogramm halten müssen. Praktisch die Deutschnationalen heute im Volkstag den Wohnungsbau-Gesetzentwurf des früheren Senats ein, das Zentrum müßte gegen ihn stimmen, trotzdem es seinerzeit mit zu den Vätern dieses Gesetzentwurfes gehörte.

Die Sozialdemokratie hat der Koalition mit dem Zentrum das Opfer der Schule in Ohra gebracht. Nichts leichter, als ihr nun den Vorwurf zu machen, daß sie ihr Schulprogramm verraten habe. Kommunisten und liberale Einflüßler spielen sich also gestern als Charaktervolle Helden in der Kulturpolitik auf. Dennoch hat die Sozialdemokratie keine Veranlassung, beschämt über ihre Stellungnahme stillzuschweigen. Die sie in einer Fraktionserklärung gestern zum Ausdruck brachte, steht sie nach wie vor

auf dem Boden der Simultanen bzw. der weltlichen Schule. In der Ohraer Schulfrage liegen die Dinge aber so, daß dort seit Jahresfrist, auf Beschluß des früheren Senats, die konfessionelle Trennung in der neuen Schule durchgeführt worden ist; daß die Sozialdemokratie im vorigen Volkstag monatelang mit ganzer Energie für den Simultanen Ausbau der Schule gekämpft hat, ohne daß sie für ihre Ansicht die Mehrheit der Volksvertretung bekam. Vielleicht wäre es möglich gewesen, im neuen Volkstag einen Gesetzentwurf durchzubringen, daß die Ohraer Schule in eine Simultanschule umgewandelt werden muß. Dann hätte es aber keine Koalition zwischen Sozialdemokratie und Zentrum geben können, sondern erst eine aus Sozialdemokraten, Liberalen, Deutschnationalen und Nationalliberalen. Dann aber: Abbruch der Sozialpolitik und des Arbeitsrechts, Parlamentarismus und Mißwirtschaft.

Die Haltung der Sozialdemokratie kann nicht verglichen werden mit der Politik bürgerlicher Parteien in ähnlichen Fällen. Diese haben meistens so recht kluge Kulturprogrammatische Aufgeheben, um dafür politische und wirtschaftlich reaktive Gesetze einzubringen.

Die Sozialdemokratie stellte in einem Einzelfall die Erfüllung ihres freiwilligen Schulprogramms zurück, um dafür wichtige soziopolitische Forderungen auf dem Gebiet des Staatsbaues, der Wirtschaft und Sozialpolitik verwirklichen zu können.

Die Interessen einiger hundert Kinder bzw. Erziehungsberechtigter mußten in diesem Falle zurückgehen gegenüber den Interessen der 800 000 Arbeitnehmer, Arbeiter, Gewerbetreibenden und Staatsbürger.

Namens der sozialdemokratischen Fraktion verlas Abg. Gen. Zoops folgende Erklärung:

Die Sozialdemokratie steht grundsätzlich auf dem Boden der weltlichen Schule, und wo die Einführung dieser nicht möglich ist, tritt sie für die Simultanschule ein. Sie forderte im vorigen Jahr im Volkstag deshalb auch den Ausbau der neuen Schule in Ohra auf simultanen Grundlage.

Auf Grund des Koalitionsprogramms ist der Sozialdemokratie bei dem vorliegenden Gesetzentwurf die Zustimmung nicht möglich. Eine der Koalitionsparteien, nämlich das Zentrum, verlangt die Konfessionierung des gesamten Schulwesens, wie solches zur Zeit in Deutschland durch einen Gesetzentwurf der Reichsregierung erstrebt wird. Die Sozialdemokratie lehnt aber eine Konfessionierung des gesamten Schulwesens entschieden ab. Sie mußte sich jedoch damit abfinden, daß das Zentrum aus grundsätzlichen Erwägungen die vom vorigen Senat beschlossene Konfessionierung der Ohraer Schule nicht aufheben wollte. Beide Parteien kamen so zu dem Kompromiß, bei der Ohraer Schule es bei dem bisherigen Zustand zu belassen.

Die Ablehnung von Gesetzentwürfen, die diesem Kompromiß entgegenstehen, bedeutet nicht, daß die Sozialdemokratie etwa die jetzige Regierung grundsätzlich ablehnt. Auf Grund des Koalitionsprogramms ist sie aber zu ihrem Verhalten nicht in der Lage, diesem Gesetzentwurf zuzustimmen. Sie wird sich daher der Stimme enthalten.

Die Sozialdemokratie stimmte dem Ohraer Schulkompromiß mit dem Zentrum nur deshalb zu, weil ihr — bei aller Anerkennung der Bedeutung dieser Frage — die Aufhebung sozialer und arbeitsrechtlicher Gesetze mit modernem sozialdemokratischem Geist im Augenblick als die wichtigste Aufgabe schien, zu deren Lösung nur eine Koalition wie die jetzige geeignet ist.

Kommunistische Gesellschaftsordnungsideen.

Als erster Punkt der Tagesordnung hatte der Volksrat die Beschlüsse eines Präsidiums und einer Kommission vorzunehmen. Dieser Vorgang ist an sich lediglich eine Formalität und er wäre eine Angelegenheit gewesen, die man sich im Reichstagen hätte erledigen lassen, die durch den Volksrat vorzunehmen. Die Kommission hätte die Beschlüsse des Präsidiums und der Kommission prüfen und über sie berichten müssen. Wenn mit dieser überflüssigen Verabredung, von der drei Viertel Stunden irgendeine parlamentarische Begründung abstraktion bedeckt worden wäre, so hätte man natürlich nichts dagegen zu sagen. Es war aber nur eine in Augenblicksblimmern gedorene Rinderei. Denn als gegen 7 Uhr der Volksrat vertagt werden sollte, waren es wiederum die Kommunisten, die sich dagegen wandten, daß die Präsidium ohne Arbeit ihre Diktien nehmen wollten. Durch die Vertagung blieb nämlich der kommunistische Gesetzentwurf des Volksrats für die Beschlüsse von Kindern und Erwachsenen, was den Vätern des Antrages nicht gefiel. Sollen sie zu Beginn der Sitzung die dreierlei Beschlüsse vorlegen, so wäre auch noch dieser Punkt der Tagesordnung durchgeschoben worden. Wenn aber die Forderung der Schlußfrist etwa einen nochmaligen Protest gegen die Vertagung der drei Präsidien bedeuten sollte, so hätte die kommunistische Partei das viel wirkungsvoller in einer kurzen formulierten Erklärung ausdrücken können. Aber Kommunisten und Logik? Wer schließt?

Auch der übrige Teil der Tagesordnung, der mit nur unter kommunistischen Gesetzen wirksam angefaßt war, zeigte deutlich diesen verstellten Zug der neuen kommunistischen Fraktion. Daß bei den gegenwärtigen Verhältnissen im Volksrat auf eine Durchbringung der in diesen Gesetzentwürfen verlangten Reformen nicht zu hoffen ist, wissen auch die Antragssteller. Aber das ist ja gleichgültig, es kommt ihnen nur auf eine „Eutaxierung“ der Sozialdemokraten an. Man sollte meinen, unsere Freunde von links hätten aus ihrer Wahlüberlage etwas gelernt und würden ihre Entlassungsliste ein bißchen wandeln. Aber nichts rührt sich. Es bleibt das alte Gerede, nur geboten aus neuen Redefiguren, die vorläufig, zum Teil wenigstens, noch nicht gerade allzu langweilig sind.

Die Debatte über die Wirtschaftsbeihilfe.

So hatte man auch bei der Begründung des Gesetzentwurfs über einmalige Wirtschaftsbeihilfe an Arbeiter beizutragen einen kommunistischen Neuling, den Abg. D. v. B., auf die Tribüne geschickt. Es war nichts Neues, was er an Wendeschickalen vorbrachte, und zweifellos haben die sozialdemokratischen Abgeordneten des vergangenen Volkstages viel schlauberlicher die Not der Erwerbslosen begründet und vertreten und die Arbeiterschaft danklos hat ihnen dafür am 18. November das Vertrauen ausgesprochen. Aber bei dem gegenwärtigen Zustande der Staatsfinanzen muß man sich auch über die Hernahme der für den sehr weit gehenden kommunistischen Antrag notwendigen Mittel klar sein. Und daß die gesetzgeberischen Möglichkeiten zur Herbeiführung dieser Mittel — etwa durch stärkere Belastung des Vermögens — von den bürgerlichen Parteien verhindert würden, sobald sie die Gefahr wittern, ist ebenso sicher. Die Sozialdemokraten haben wahrlich keine Ursache, diese Tatsachen zu verschweigen.

Es ist deshalb, gelinde gesagt, ein Stück Demagogie, wenn der Abg. D. v. B. sich bei der Behandlung verhält, die erste Regierung der Sozialdemokraten habe die Erwerbslosen keineswegs vernachlässigt, sondern durch eine zu geringe Beihilfe. Bei dem Versuch, praktische Wege zur Beschaffung der notwendigen Mittel zu zeigen, verlangten überdies auch die Kommunisten.

Oberrichterpräsident Dr. Semmer gab namens des Senats die Erklärung ab, daß auch der Regierung die Durchführung der Notlage der Erwerbslosen bekannt sei, ebenso, daß besonders im Kreise der Arbeiter die Notlage der Erwerbslosen für eine Befreiung dieser Parteien sorgen. Im übrigen sei die im kommunistischen Antrage geforderte Auszahlung einer einmaligen Wirtschaftsbeihilfe Sache der Kammer und nicht der Staatsbedürfnisse. Sehr bedenklich sei die im Entwurf geforderte gleichmäßige Gewährung der Beihilfe an alle Erwerbslose. Nur eine individuelle Hilfe wäre wirksam. Da jedoch vor allen Dingen die Beschaffung der zur Durchführung des Antrages notwendigen Summe von 1.850.000 Gulden unumgänglich

ist, müsse der Senat um Ablehnung des Antrages bitten.

Abg. Gen. Klotz

wahrte den Standpunkt der Sozialdemokraten. Er wies an Hand der Fassung des Antrages nach, daß die Kommunisten nur einen ganz bestimmten Antrag beabsichtigten. Als der Antrag auf die parlamentarische Verhandlung kam, es sei schärfen Auseinandersetzungen mit den Kommunisten. Die Sozialdemokraten im Reichstag hätten die Arbeiter gewerkschaftlich im Landarbeiterverbande zusammenzufassen würden. Dann sei es leichter, der doppelten Macht der Deutschnationalen (als Gemeindevorsteher und als Arbeitgeber) wirksam entgegenzutreten. Denn es sei nun einmal so, daß die Gemeindevorsteher nach eigenem Belieben die zur Erreichung der

Trotsky's Zug nach Sibirien.



Abg. S. Klotz (Rom.)

ruff dem Abg. Klotz (Rom.) zu: „In Russland würde es Ihnen nicht so gut gehen wie in Danzig.“

Erwerbslosenunterstützung maßgebenden örtlichen Tageslöhne festsetzen könnten. Eine Forderung dieser Art könne nur durch energisches Eingreifen der neuen Regierung zu erwarten. Überhaupt würden sehr viele heute berechtigter Klagen der Erwerbslosen verstummen, wenn wirklich eine Auslegung der durch das bestehende Erwerbslosenfürsorgegesetz gegebenen Vorschriften in sozialdemokratischer Weise erfolge. Dieser sei das unter den Reichsregierungen bisher nie erfolgt. Die Sozialdemokraten werden der Überweisung des Gesetzentwurfes an den Sozialen Ausschuss zustimmen und im Rahmen des Möglichen mitwirken.

Abg. C. Klotz teilte mit, daß auch das Zentrum sich für die Auszahlung der Beihilfe ausgesprochen. Nachdem noch einmal der Kommunist Klotz gesprochen hatte, ging die Vorlage an den Ausschuss.

Eine „Schüler“rebe über die Schulfrage.

Die Verhandlung des kommunistischen Gesetzentwurfes über die vielmehrstrukturierte Odraer Schule hatte man Herrn Pietschowski übertragen. Dieser junge Mann verlor die bei seinem Antrag die ersten Rednerbemerkungen durch besondere Furcht und Furchtlosigkeit auszusprechen. Es ist der im Unterbewußtsein schlummende Drang zu einer Ueber-

kompensation — wie die Psychologen sagen — gewissermaßen der Angstgefühle. Pietschowski sah aber bald ein, daß man ihn nicht freisetzen wollte, und wurde allmählich ruhiger. Er hatte sich in ungewohnte geistige Höhen gehoben und verlor die materielle Beschränkung der Rede. Die materielle Beschränkung in ihrer Anwendung auf die Betrachtung des Sozial- und Erziehungsproblems. Den Sozialdemokraten sagte er damit nichts Neues. Sie hätten denn auch mit einem gewissen schmerzhaften Bewußtsein an, um festzustellen, wie weit die dieser marxistische Erziehung in den Stoff eingedrungen sei. Man muß sagen, es gibt ganz gut, solange er bei der Entzündung der marxistischen Gesellschaftsauffassung blieb. Es kommt in der sozialistischen Tages- und auch Kulturpolitik natürlich auf eine Verbindung von Theorie und Praxis an. Da harrte es bei dem Redner und Herrn Pietschowski so festig an Marx geklebter Fiktion begann, die die höchsten kommunistischen Bodgründe zu wachen.

Statistischer Wert hatte natürlich dieses Referat nicht im geringsten. Die bürgerlichen Volksvertreter wohnen ideologisch auf einem anderen Stern. Die durch abstrakte Sozialkonstruktionen etwa für den Sozialismus gewonnen zu wollen, ist absurd. Das erfährt man schon daraus, daß viele von ihnen vollkommen verständnislos dasagen und überhaupt der Meinung waren, das Gebilde gar nicht mehr zur Sache. So ward eine große kommunistische Anstrengung stillos verpufft.

Auch Herr Pietschowski konnte durch seine zwar nicht sachmännischen, dafür aber um so unwiderleglicher und immerhin lebensnäheren Ausführungen nicht retten. Von den Deutschnationalen sprach noch Herr Falkenberg, Zentrum und Liberale gaben durch die Abg. Klotz und Frau Richter kurze Erklärungen ab. Der Lehrer Friedrich von der Beamtenpartei benutzte diesen Tagesordnungspunkt, um sich unklar über Schulverhältnisse, und sehr deutlich und unhöflich über seine eigenen allgemeinen Meinungsverschiedenheiten mit den Deutschnationalen auszulassen. Merkwürdig, daß Volkstheoretiker nicht immer selbsterzogen sind.

Die Ausschussüberweisung wurde abgelehnt. Nach einer Geschäftsordnungsdebatte endete die Sitzung um 7 Uhr. Nächste Sitzung am kommenden Mittwoch.

Die Abstimmung über Polucrés Finanzpolitik

Veranschaulicht eine große Mehrheit für den Ministerpräsidenten.

Die Kammer wird heute nachmittags, nachdem die allgemeine Erörterung über die Interpellationen betreffend die Finanzpolitik der Regierung geschlossen ist, Stellung zu den vorliegenden Tagesordnungen nehmen. Es liegen fünf Tagesordnungen vor, nämlich die der Radikalen, der Sozialrepublikaner, der Sozialisten, der Kommunisten und die Vertrauensfrage, die die Radikale Fraktion Doucœur, eingebracht hat und für die Ministerpräsident Polucrés die Vertrauensfrage stellen wird. Diese Tagesordnung lautet:

Die Kammer nimmt Kenntnis von den allfälligen, durch die Finanzpolitik der letzten Regierung erzielten Ergebnissen und hat das Vertrauen, daß sie die finanzielle Wiederaufrichtung auch weiterhin betreiben wird. Die Kammer neigt zur Tagesordnung über!

Für die Befreiung dieser Tagesordnung haben sich neun Redner zum Wort gemeldet. Allgemein wird angenommen, daß die Vertrauensabstimmung eine große Mehrheit für die Regierung erzielen wird.

Die Erlebigung des Falles Marane.

Schuldlosigkeit der verdächtigten Parteigenossen.

Der Vorstand der Sozialistischen Partei Frankreichs befaßte sich dann noch mit dem sogenannten Fall Marane. Es handelt sich hier um den Fund einer Affenmappe, in der verschiedene Dokumente über die Tätigkeit linker Sozialisten für die Kommunisten Frankreichs enthalten waren. Die im Verdacht stehenden Sozialisten haben damals sofort um die Einstellung einer Untersuchung gebeten. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß die gegen sie gerichteten Beschuldigungen zu Unrecht erhoben worden sind. Ein Parteimitglied, das weder die Untersuchung gegen sich selbst beantragt hatte, noch sich darin einbeziehen ließ, wurde aus der Partei ausgeschlossen.

Jahrmacht in Brig.

Von Hans Stiemens.

Knutenstock und Knutenpunkt Brig ist ein „Knutenpunkt“. Die Bahn, die vom Thuner See über den Vilsbühlberg kommt, die Bahn, die von Paris über Lausanne die Rhone entlangkommt, die von Andermat über den Furkapass, und die aus Italien von Domodossola durch den Simplon kommt, — sie treffen sich im Knutenstock, in Brig.

Was über Brig zu sagen ist, das steht im Baedeker. Nur wie die Sonne hier scheint und wie hier die Luft ist, wie die Berge dahinter und wie es Abend wird, das kann nicht im Baedeker stehen. Auch das hier morgen Jahrmacht ist, steht nicht im Baedeker. Das kann man aber auch nicht verlangen. Es ist nur ein sehr bescheidener, kleiner Jahrmacht. Ein Karussell, eine Schiffshaukel, zwei Schießbuden und „Monsieur Dante“.

Monsieur Dante ist ein Zauberflüster, und wird auf den Plätzen dargestellt in einem roten Frack, mit einem gewaltigen schwarzen Schurrbart im Gesicht und einem eleganten kleinen Zauberstab in der Hand. Umgeben von Tausenden Rantieren und Goldschlößlern steht er in einem Aufwandslos mit vielen Siegeln. Rosen, Spielkarten und Pflanzener flogen durch die Luft. Monsieur Dante hat seinen Zylinder neben sich auf einen Stuhl gestellt und, indem er sich vor einem imaginären Publikum verbeugt, lächelt er, von einem imaginären Applaus geschmeichelt.

So steht Monsieur Dante auf den Plätzen aus. Aber heute, am Vorabend des Jahrmachts, hat er keinen Frack an, und keine Rosen flogen um ihn her. Nicht wie ein Zauberflüsterer steht er aus, sondern wie ein ganz gewöhnlicher Mensch. Er muß seine Pude aufbauen und muß arbeiten, nicht mit seinem Zauberstab, sondern wie ein ganz gewöhnlicher Mensch mit Hammer und Nagel. Mit dem Zauberstab ist's heute nichts.

Die anderen Buden sind schon beinahe fertig. In den Schießbuden stehen Türken, Indianer und Herren im Zivil, französische und Schweizerinnen mit kleinen, weißen Ländelschürzen. Sie sind aus Eisenblech und Läden und warten, daß man auf sie schießt. Und wenn man sie an einer bestimmten Stelle trifft, dann fallen sie um — und es gibt einen Knall. Die Stelle ist schon ganz schwarz vor lauter Treffern.

Am Knutenpunkt aber ist die Schiffshaukel. Sie ist renoviert. Die kleinen Schiffe sind zwar dieselben geblieben. Sie sind sehr klein; und ihr roter Plüsch ist etwas abgewetzt. Aber die großen Bilder oben über der Brüstung sind neu. Sie schildern die Gefahren des Seemannslebens. Schiffbräuler auf einem Floß, von blau- und weißbläulichen Wellen besetzt. Ein ganz kleines Boot mit ganz großen Matrosen,

von zahlreich großen Haisfischen belagert. Aber die Matrosen haben Glück gehabt. Es war gerade Sonntag, als die Haisfische kamen. Die Matrosen haben ihre weißen Sonntagshosen an. Und sie waren wohl auch gerade in einer Schießbude. Jeder hat ein elegantes, kleines Schießbuden-Gewehr. Damit schießt er auf die Haisfische. Aber wie nebenan die Französinen, so schellen hier die Haisfische aus Eisenblech zu sein, sie haben keine Angst vor den Gewehren, sie pörrzen ihre großen Haisfischmäuler auf und zucken den Matrosen ihre blendend weißen Zähne. Und niemand kann wissen, wie diese Belagerung noch ausgehen wird, wenn erst der Sonntag vorüber ist. — Auch ein Fliegerflug auf hohem Meer gibt es zu sehen. Und in einer Eis- und Schneelandschaft ziehen winterlich verummte Matrosen zwischen Eisbergen und Eisbären umher und suchen den Nordpol. Einer scheint ihn schon gefunden zu haben. Er hat sich seitwärts gewandt und hat mit einer großen Spitzhade ein Loch ins Eis. Aber dann ist er doch wohl wieder enttäuscht und hat so mühevorgut im Eis umher, als wollte er sagen: „Nein, nein, nein! Ich habe nicht mehr mit!“ Ja, das Seemannsleben ist voller Gefahren. Aber auf neuen, frischlackierten Bildern steht auch das Unglück und das Elend gar neu und frischlackiert und sauber an.

Es ist zwar erst Vorabend, morgen erst ist Jahrmacht. Aber ein paar Kinder sind schon da. Vielleicht kann man schon heute ein Stückchen Geld verdienen? Der Schiffshaukelbesitzer hat seine elektrischen Lampen angezündet und sein Orchester in Gang gesetzt und steigt höchstselbst in eines seiner kleinen Volkstanzsäle und schaukelt sich, um uns zu zeigen, wie herrlich man sich bei ihm schaukeln kann. Das sehen wir gern. Aber unsere Großchen, die er haben will, behalten wir lieber noch in der Tasche für morgen, wenn Sonntag und richtiger Jahrmacht ist. Er schaukelt allein, immer höher und höher, als ob ihm gar Luftig zumute wäre. Und das Orchester spielt „Traviata“. Es spielt auch Puppchen, du bist mein Augentier und „Wenn du meine Lante siehst“ und „Da Ballo amoureux“. Und wenn es damit fertig ist, dann fängt es wieder mit „Traviata“ an.

Vor der Schießbude stehen drei Soldaten und zielen nach der Ländelschürze der Französinen. Und wenn einer die dafür bestimmte Stelle trifft, dann fällt die Französin um und es gibt einen Knall. Knall auf Knall ertönt von der Schießbude her.

Drei kleine Mädchen gehen vorüber. Sie sehen nicht recht, noch links, strecken die Köpfe zusammen und sind in ein Gespräch verwickelt. Aber die drei Soldaten sind ins Schießen vertieft. Und so bleibt den drei Mädchen nichts anderes übrig, als noch einmal vorbeizugehen. Nun sind sie nicht mehr so fürchterlich vertieft in ihr Gespräch. Ein

Soldat kann ja auch mit seiner knappen Vöhrung nicht auf den ganzen Abend vor der Schießbude stehen.

Ueber die Schießbuden und Schiffshaukeln hinweg sehen die hohen Berge wie große, stille Riesentiere auf den engen, kleinen Plätzen hinunter. Noch ist es soweit hell, daß man ganz deutlich alle Einzelheiten auf den Hängen und Bergwänden erkennt: Felsen und Steine und die kleinen Wege und Gebüsche. Aber wie es nun dunkler wird, da werden auch die Berge immer dunkler und größer und großartiger und scheinen immer näher heranzurücken. Und unser bescheidener kleiner Jahrmacht steht noch bescheidener und kleiner aus hier unten am Fuß der riesengroßen, dunklen Mauer.

Monsieur Dante ist fertig geworden mit seiner Zauberbude. Er hat sich Hals und Gesicht gewaschen und trocknet sich ab. Sehr ausgiebig und langsam trocknet er sich ab. Abtrocknen scheint seine bestliebteste Beschäftigung zu sein. Ein weißer, kleiner Röhrenjunge mit einer großen, weißen Mütze auf dem Kopf steht daneben und steht ihm zu.

Die Wagneraufführungen in der Bachhäuser Oper. Nach längerer Unterbrechung ist Wagners „Walküre“ wieder auf das Programm der Bachhäuser Oper gesetzt worden. Der „Kos Proben“ tabelt aus schließlich die Systemlosigkeit der Bachhäuser Wagneraufführungen, die viel zu selten stattfinden und sehr mangelhaft vorbereitet seien.

Mozart-Festspiele in Paris. Wie bekannt wird, wird Strahl Gantier Ende Mai im Rahmen der von ihm veranstalteten internationalen Festspiele in Paris auch Mozart-Opern zur Aufführung bringen, für deren Leitung Bruno Walter gemunter wurde. Das genaue Programm ist bereits festgelegt. Es gelangen zur Aufführung „Don Juan“, die Zauberflöte, „Cosi fan tutte“, die Entführung aus dem Serail und „Figaros Hochzeit“. Die Regie der drei letzten Opern wird Gantier selbst führen. Bezüglich des „Don Juan“ und der „Zauberflöte“ ist bisher noch keine Entscheidung getroffen. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß einem der großen deutschen Regisseure der Auftrag erteilt wird.

Alexander Borowsky auf Tournee. Alexander Borowsky, der bekannte Pianist, hat soeben eine Konzerttournee durch die Sowjetunion, von Leningrad bis zum Kaukasus, mit außerordentlichem Erfolg beendet. Am 9. Februar findet im Beethovensaal sein einziger Berliner Klavierabend statt. Auf dem Programm stehen Bach, Beethoven, Prokofjew, Chopin.

Der „Simplizismus“ soll bei S. Fischer erscheinen. Aus Berlin meldet ein Drahtbericht: Wie verlautet, steht der Verlag S. Fischer, Berlin, augenblicklich in Verhandlungen, um das politische Abblatt „Simplizismus“ zu übernehmen. Die Uebernahme wäre die Verlegung der Redaktion nach Berlin, eine Fortsetzung, die bei früheren Verhandlungen stets zu beträchtlichen Schwierigkeiten geführt hat.

Fliegen in der Nacht.

Erfahrungen im Danziger Luftverkehr. — Die Schwierigkeiten der Orientierung.

Nachtsflug, Flug im Nebel, das waren die beiden Probleme, vor denen noch vor kaum drei Jahren die Flieger fast ratlos stand. Mit einbrechender Dunkelheit mußten alle Flugzeuge den schwebenden Erdboden erreicht haben. Jeder Nebel auf der Flugstrecke zwang zur Notlandung.

Heute durchfliegen die Verkehrsflugzeuge mit unverminderter Sicherheit selbst größere Nebelstrecken, falls sie sie nicht überfliegen oder umgehen können. Heute gibt es einen regelmäßigen Nachtsflugverkehr auf der Strecke zwischen Berlin und Königsberg, der sich im letzten Sommer glänzend bewährt hat.

Und noch ist das Problem des Nacht- und Nebelfluges als solches noch nicht restlos gelöst, das Problem nämlich, dem Fliegensführer sein Gleichgewichtsgefühl wiedergeben in dem Augenblick, in dem die Erde außer Sicht ist. Die Psychologen haben viel von der Fliegererlei in dieser Beziehung lernen müssen. Die Theorie, daß der Gleichgewichtssinn ein selbständig arbeitendes Organ sei, ist gründlich widerlegt. Der Flieger, der in den Nebel oder in stockfinstere Nacht gerät, weiß nicht mehr, wo oben und unten, wo rechts und links, wo Erde und Himmel, wo Horizont und Zenit sind. Der Gleichgewichtssinn versagt in dem Augenblick, in dem der Gesichtssinn den festen Orientierungspunkt des Erdbodens verliert. Das Geheimnis dieser psychologischen Erscheinung ist noch ungeklärt.

Eine Fülle technischer Einrichtungen hilft über diesen Mangel hinweg. Wasserwege, rotierende Kreisel sind heute so verbessert, daß sie wenigstens die Gleichgewichtslage sichern. Aber für die Orientierung muß man dem Flieger feste Punkte schaffen, die Erde wieder sichtbar machen. Im Schein vieltausendleriger Scheinwerfer, die über den Startraum des Flugplatzes Tempelhof fast Tageshelle verbreiten, schiebt sich langsam der Riesenvogel der Junkersmaschine G 28, die allmählich den Verkehrsflug mit Passagieren und Post nach Königsberg zurücklegt, aus dem gähnenden Rachen der Flughalle. Wein und rote leuchtende Steuerbord- und Nachbordlampen. Der Pilot blickt zum Windrichtungsanzeiger auf, der auf hoher Warte von den gewaltigen elektrischen Lampen erleuchtet wird. Die letzten Wettermeldungen sind schon bei Tage das wichtigste Material für die Sicherheit des Fliegens, so bedeuten sie in der Nacht für ihn fast alles. Regen, Wind und Sturm kummern ihn wenig, aber

große Nebelstrecken sind die Träger der Gefahr, denn er hat eine fest vorgeschriebene Bahn. Die Propeller

springen an, ruhig, sicher, mit kurzem Start erhebt sich das Großflugzeug, die Passagiere in bequemer Kabine. Zwei Piloten am Steuer, die Sicherheit des Fluges zu erhöhen. Der ganze Weg bis nach Königsberg ist durch gewaltige Scheinwerfer signalisiert. In regelmäßigen Abständen, in Licht von einem zum nächsten, geben sie auch in finsterner Nacht den beiden Piloten die Route, und den festen Orientierungspunkt, der dem Gleichgewichtssinn sein Funktionieren ermöglicht. Gelpenslicht leitet das Flugzeug von Leuchtmast zu Leuchtmast. Jeder gewaltige Scheinwerfer ist gleichzeitig Notlandungsplatz mit allen Vorkehrungen für eine glatte Landung. Rechts und links die beiden Lampen am Boden, die dem Flieger zeigen, welchen Weg zur Landung er nehmen muß. Zwischen ihnen hindurch muß er auf das rote Licht steuern, um einen ungeführten Landungsplatz zu finden.

Im Innern der Kabine an der Radiostation der Telegraphen, der mit den Flugplätzen seiner Strecke in ständiger Verbindung steht und so jederzeit die geographische Orientierung nachprüfen kann, wenn einmal Bitterungsverhältnisse den Piloten von seiner Bahn verdrängt haben. Dann aber kommt

Die Kunst der Landung.

Ne ist die Kunst, die bewundernswerte Leistung des Piloten. Selbst das bestes Scheinwerferlicht vermag nicht, die für die Landung notwendige Gewissheit über die mehr oder minder große Bodennähe zu geben. Bangsam und vorsichtig senkt sich das Flugzeug. Nun geht es mit sicherem Gefühl dem Moment der Landung entgegen. Der Begleiter löst die elektrische Zündung der beiden an den Tragflächen hängenden gewaltigen Raketen. Strahlend hell flammen sie auf und beleuchten taghell den Boden, auf dem das Großflugzeug glatt aufsetzt.

Reibungslos läuft dieser Apparat, der Flugzeug, der in seiner Wölbung erwärmt, beleuchteten Kabine irrtümlich in das Meer der Finsternis stürzt und die herrliche Schönheit eines solchen Nachtsfluges genießt, abt kaum etwas von all den sorgsam erprobten technischen Einrichtungen, die hier reibungslos ineinander greifen.

Auf zwei Vorkluffstrecken nach Kopenhagen und Danzig haben Junkers und Heinkel die Erfahrungen für den Nachtsflugverkehr gesammelt. Auf diesen Erfahrungen konnte man bei der deutschen Luftwaffe einen regelmäßigen, sicheren Passagierverkehr einrichten, dem bald weitere Strecken folgen.

Die Lehrlingsnot in Danzig.

Mangel an Lehrstellen. — Der Rat der Berufsberatungstelle.

Vielen Eltern drückt zur Zeit die Sorge um die fernere Zukunft des Kindes, wenn es jetzt zur Osterzeit zur Schulentlassung kommt. Was soll der Sohn oder die Tochter lernen? Welche Möglichkeit bietet sich für ein weiteres Fortkommen? Eine Antwort auf diese Frage ist schwer. Eine Anzahl Berufe leiden an großer Ueberfüllung, so daß die jungen Kräfte nach verbaler Lehre vor einem Nichts stehen und nur schwer in ihrem erlernten Beruf unterkommen und weiterkommen können. Die verlässlichen dann das große Heer der ungelerten Arbeiter, müssen mit schlecht bezahlter Arbeit vorlieb nehmen, nur um ein Unterkommen zu finden. All die Auszubildenden, die mit einer ordnungsgemäßen Lehre verbunden sind, waren vergeblich.

Manchmal mag das darauf zurückzuführen sein, daß hier der Junge oder das Mädchen einem Beruf zugeführt werden, dessen Anforderungen sie nicht entsprechen. Nichts ist gefährlicher, als wenn ein Mensch in einen Beruf gepreßt wird, der ihm nicht zutrifft. Wenn nicht Neigungen zu einer Beschäftigung drängen, wird selten in seinem Fach Gutes leisten. Deshalb sind ja auch die Berufsberatungstellen geschaffen worden, die Eltern und Jugendlichen bei der Berufswahl beraten sollen und vor allem ihr Augenmerk darauf richten, daß Eignung und Berufswahl im Einklang stehen. Der einzelne kann wohl nach seiner Erfahrung urteilen, aber ob er dabei immer das Richtige trifft, ist mehr als fraglich. Deshalb haben sich die Berufsberatungstellen durchaus bewährt, besonders solche, die mit der notwendigen Liebe zur Sache geleitet werden.

Doch auch diese sind in Sorge, denn die Zahl der jungen Menschen, die eine Lehrstelle suchen, ist viel größer als die der vorhandenen Stellen. Groß ist die Zahl derjenigen Kinder, die schon in den vorhergehenden Jahren ohne Lehrstelle blieben, und als jugendliche Erwerbslose der Gefahr der Verwahrlosung leicht anheimzufallen können. Denn auch andere Arbeit ist für sie nur schwer zu beschaffen. Eine Lehrstelle zu finden, ist vielfach gänzlich unmöglich. Dabei ist Danzig ein Handels- und Industriestadt, die in ihrer Vielseitigkeit sehr gut in der Lage sein müßte, unseren ganzen Nachwuchs herzustellen auszubilden. Es wird immer so viel von der Qualität der Arbeit gesprochen, die Danzig liefern müsse, um wirtschaftlich florieren zu können, aber wie selten ist es möglich, Beihilfe einem passenden Handwerk zuzuführen. Als Auswirkung des „Stahlbades“ zeigt sich, daß die Zahl der Schulentlassenen ständig abnimmt und trotzdem von einer großen Zahl von nicht ausgebildeten werden kann. Eine Erfahrung, die man früher in diesem Maße nicht kannte.

Schuld daran trägt nicht zu einem geringen Teile die Tatsache, daß wir in unserem kleinen Freistaat ein geringes sind, und das Hin- und Herfluten in dem großen Mutterlande für uns Danziger ausgeblüht hat. Das trifft auch besonders hart den bereits ausgebildeten Nachwuchs des Handwerks, der schwer darunter leidet. Weiter kommt hinzu, daß die katastrophale Arbeitslosigkeit der letzten Jahre, die Beschäftigung von Lehrlingen erschwert. Wo keine Stellen beschafft werden, können auch keine Lehrlinge ausgebildet werden.

Daß die Lehrlingshaltung jetzt strenger gehandhabt wird, wie früher, ist wirklich kein Fehler; insbesondere nicht, da die Lehrlingsgesetzliche unterbunden wird. Denn hier konnten die jungen Leute doch nichts lernen. Gegen die Kontingenterung der Lehrlinge in Berufe mit besonders hoher Arbeitslosigkeit kann ernsthaft nichts eingewendet werden.

Wie ist nun zu helfen? Es ist doch eine Kleinigkeit, für die jungen Menschen eine Lehrstelle zu erhalten, wird mancher sagen. Doch der kennt nicht die vielen vergeblichen Wege, die um Beschaffung einer Lehrstelle gemacht werden. Hauptträger der Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses ist das Handwerk. Das sollte mehr wie bisher auf Schaffung einer gut ausgebildeten nachfolgenden Generation Wert legen. Und die Gemeinden sollten darin das Handwerk unterstützen, denn die jetzige Lehrlingsnot wird auch dann nicht gänzlich verschwinden, wenn auf dem Arbeitsmarkt ein Ausgleich von Angebot und Nachfrage eintritt.

Die städtische Berufsberatungstelle schreibt uns: Wir stehen wiederum vor dem Entlassungstermin der hiesigen Schulen, und Hunderte von Schülern treten ins Leben hinaus. Für viele Eltern taucht die Frage auf, welchen Beruf sie ihre Söhne ergreifen lassen sollen. Überholte Arbeit bei der Entscheidung über diese Frage leistet die Berufsberatungstelle in der Lebenskammer. Aber auch die Lage des Arbeitsmarktes darf nicht unbeachtet bleiben. Bewerber sind diejenigen Jugendlichen, denen man voraussetzen kann, daß sie sofort oder kurze Zeit nach Beendigung ihrer Lehre arbeitslos und voraussetzlich arbeitslos für längere Dauer sein werden. Wenn heutzutage auch fast sämtliche Berufe eine starke Ueberfüllung aufweisen, so ist doch an dieser Stelle auf solche hingewiesen, die noch keine so starke Ueberfüllung aufweisen.

Eine bedeutende Rolle im Danziger Wirtschaftsleben spielt das Metallgewerbe. Wenn auch in der Hauptsache die hiesigen Großbetriebe durch stärkere Arbeiterleistungen im Laufe des vergangenen Jahres zu einer Entlastung des Arbeitsmarktes wesentlich beigetragen haben, so ist doch die Zahl der arbeitssuchenden Metallarbeiter immer noch eine recht große. Besonders stark ist die Arbeitslosigkeit unter den Schlossern. Am 27. Januar dieses Jahres waren beim Arbeitsamt der Stadt Danzig 98 Draht- und 218 Maschinenarbeiter arbeitslos gemeldet. Trotz dieser großen Zahl arbeitsloser Metallarbeiter kann auf der anderen Seite die Nachfrage nach bestimmten Spezialkräften nicht immer gedeckt werden. So war es häufig nicht möglich, die Nachfrage nach Kesselschmiedern, Formern, Kupferschmiedern und Eisenblechbauern aus den Reihen der hiesigen Arbeiter zu decken. Man kann hieraus schließen, daß eine so starke Ueberfüllung wie bei den Schlossern in diesen Berufen noch nicht eingetreten ist, und daß Jugendliche, die Lust und Neigung zeigen, und gesundheitlich hierzu in der Lage sind, später eine günstige Fortkommenmöglichkeit haben werden. Jugendliche und ihre Eltern sollten also bei der Frage der Berufsausbildung auch die vorstehend genannten Berufe der Kesselschmiede, Former, Kupferschmiede und Eisenblechbauer in Betracht ziehen und nähere Auskunft bei der Berufsberatungstelle in der Lebenskammer, bei den Danziger Werkbetrieben und bei den Arbeitnehmervertretungen einholen.

Tatsache ist, daß in einzelnen der vorstehend genannten Berufe ein Mangel an gelerntem Arbeitern eintrat, als sich auf den hiesigen Werken die Arbeitsverhältnisse besserten. Es machte sich dann der Umstand bemerkbar, daß in den letzten Jahren Lehrlinge in diesem Beruf nicht ausgebildet wurden. Auf Form er trifft das jedoch nicht zu. Ueberdies steht dieser Beruf eine außerordentlich trübselige Konstellation voraus.

Eine schwere Gabevergiftung hat sich die 16jährige Witwe Karoline S. in der Weichbinder-Gasse zugezogen. Sie wurde von ihrem Schwiegerohn, ohnmächtig auf dem Bett liegend, gefunden. Der Gashahn war geöffnet. Es löst sich kein Selbstmordverdacht, sondern lediglich Unvorsichtigkeit vorliegen. Die alte Dame wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert.

Staatspolitische Vorträge. Am Sonntag, dem 12. Februar, spricht im Rahmen der Vorträge des Danziger Heimatsbüros Staatssekretär a. D. Frh. v. Rheinbaben, der sich als Außenpolitiker der Volkspartei im Reichstag bekannt gemacht hat. Rheinbaben, der im deutschen auswärtigen Dienst der Reihe nach in Rom, Paris, Brüssel, Bukarest, Wien, tätig war, spricht über Weltwirtschaftliche Tendenzen und deutsche Außenpolitik. Am Dienstag, dem 14. Februar, spricht ferner Universitätsprofessor Dr. R. Baum von der Universität Hamburg über „Die Friedensverträge und die Selbstbestimmung der Völker“. Professor Baum war vor dem Kriege a. v. Professor an der Universität Wien. Er war auch Mitglied der deutsch-österreichischen Friedensdelegation in St. Germain, wo er eine für Deutschland sehr bedeutende Rolle gespielt hat. Seit 1919 ist er a. v. Professor an der Universität Hamburg, wo er Rechtsphilosophie, Staatslehre und öffentliches Recht lehrt. Näheres im Anzeigenteil.

Sozialdemokratische Partei Danzig-Stadt.

Donnerstag, den 9. Februar, abends 7 Uhr, in der Orwerdehale, Schüsselbaum 62.

Mitgliederversammlung

1. Vortrag: Der neue Kurs.
Redner: Senator Dr. Kamnitzer.
 2. „Unsere Arbeit im Jahre 1927.“ Tätigkeit und Kassenbericht des Ortsvorstandes.
 3. Neuwahlen des Vorstandes und der Ausschüsse.
- In dieser wichtigen Versammlung werden alle Mitglieder um ihr Erscheinen ersucht.
Eintritt nur gegen Vorzahlung des Mitgliedsbuches.
Der Vorstand.

Der Eisenbahnstreit zwischen Danzig und Polen.

Ende der öffentlichen Verhandlungen. Die öffentlichen Verhandlungen des kändigen internationalen Gerichtshofes im Danziger polnischen Eisenbahnstreit wurden gestern nachmittags, nachdem die Vertreter beider Parteien noch repliziert und dupliziert hatten, wobei sie ihren vorletzten darzulegenden Standpunkt eindeutig erhellten, beendet. Der Gerichtshof behielt sich vor, von den Parteien abhänfalls noch nähere Auskünfte über einzelne Punkte einzufordern.

Rondirekt Thron in der Kanagasse. Der Vollendung entgegen geht das neue große Café, Rondirekt Thron, neben dem Schuhhaus Keller in der Kanagasse 74. Die Räume sind vollständig umgebaut und renoviert. Die Inbetriebnahme erfolgt demnächst.

Anfragen an den Senat.

In der Stadtbürgerchaft ist folgende Anfrage an den Senat gestellt:

1. Der Senat hat die staatlichen Behörden und auch die städtischen Dienststellen und Anstalten beauftragt, ihren Bedarf an Gütern bei drei bestimmten Firmen zu entnehmen, die zwar in Danzig Niederlagen besitzen, ihren Hauptsitz aber in Deutschland haben. Ist der Senat bereit, diese Anordnung wieder aufzuheben, weil dadurch allein-gesehene Danziger Firmen schwer geschädigt werden?
2. Das städtische Verkehrsamt bezieht einen größeren Teil ihrer Wärmeser aus Berlin, während Danziger Fabriken ihre Arbeiter nicht voll beschäftigen können. Ist der Senat bereit, im Interesse der Danziger Arbeiter-chaft eine Änderung einzutreten zu lassen?

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.
Donnerstag, den 9. Februar 1928.

Allgemeine Uebersicht: Die Ausläufer und Nebelbildungen eines neuen über das Nordmeer ostwärts ziehenden Sturmwirbels verursachen im südlichen Ostseegebiet schweren Wolkenniederschlag. Dabei werden die bis zur Nordsee vorgedrungenen Warmluftmassen weit nach Osten vorgetragen und drängen den kaltschichtigen Mittelwinds mehr und mehr zurück. In der von der Elbspitze Grönlands bis zur Varrensee reichenden Tiefdruckrinne stehen weitere Zyklogen heran, welche die westliche Luftströmung in kändigem Rhythmus erhalten und das Vorbringen kalter Luft aus dem Norden verhindern. Im ganzen südlichen Europa bis nach Madrid und Rom herrschen heute früh Frosttemperaturen, während in Norddeutschland und Ost-schlandnauen +4 bis 8 Grad gemeldet wurden.

Vorhersage für morgen: Wechselnde Bewölkung. Regenschauer, abflauende aber noch frische bis stette westliche Winde. Temperatur nur wenig verändert.

Auslichter für Sonnabend: Noch unbeständig, aber ausflauernd.
Maximum des gestrigen Tages: +0.1. — Minimum der letzten Nacht: 4.4.
Sturmwarnung von heute, 8.45 Uhr: Sturmgefahr besteht fort. Signal hängen lassen.

Die Fahrraddiebstähle nehmen überhand. Der Metzger Franz L. sah auf der Straße ein Fahrrad, fuhr mit ihm davon, und nach einiger Zeit hatte er es zerbrochen. Aber auch das zerbrochene Fahrrad wollte er verwerten und bot es einem Fahrradschlosser zum Kauf an. Dieser ließ sich die Invalidentaxe vorlegen und hatte keinen Anstoß bezüglich der Herkunft. Er bezahlte den Materialwert mit 25 Gulden. Bald darauf meldete sich der Eigentümer des Rades und erkannte es wieder. Der Metzger wurde wegen Diebstahls angeklagt und stand vor dem Einzelrichter. Der Angeklagte suchte es zu leugnen, daß er der Dieb und Ver-täufte sei. Der Käufer erkannte ihn aber genau wieder. Der Angeklagte wurde wegen Fahrraddiebstahls zu einer Aufstrafe von 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Richter bemerkte, daß bei der Annahme der Fahrrad-diebstähle die Strafen nicht milde gewählt werden dürften.

Der neue Vorstand der Liga für Menschenrechte. Die kürzlich stattgehabte Generalversammlung der Liga für Menschenrechte hat folgende Mitglieder in den Vorstand gewählt: 1. Frau Plagemann, 2. Herr Dr. Richter, 3. Herr Franz Cohn, 4. Herr Erwin A. Schulz, 5. Herr Hans Sokolowski, Schriftführer. Die Adresse der Liga lautet fortan: Danzig, Postfach 887.

Polizeibericht vom 9. Februar 1928.

Festgenommen wurden 20 Personen, darunter 4 wegen Diebstahls, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 wegen Betrugs, 1 in Polizeihaft, 4 wegen Obdachlosigkeit, 7 wegen Trunkenheit.
Gefunden: 1 Schm. Briefstiche, entf. Danziger Post und Papiere für Emil Wobitz, 1 Schm. und 1 grauen Ferkel, 1 Brennholz, 1 tabakbraunen Damenmantel, 1 Ohrgesänge von Weismann, 1 Schm. led. Sandstiche, entf. 1 Westflische.
Verloren: 1 Dsg. Post f. Frau Rosalie Karkowki.

Danziger Standesamt vom 8. Februar 1928.

Todesfälle: Kaufmann Arthur Bachowitz, 49 J. — Zimmermann Johannes Jachow, 58 J. 1 M. — Schlosser Bruno Amwalist, 27 J. 8 M. — Kaufmann Peter Brauer, 57 J. 5 M. — Schiffbauingenieur Gerhard Freudenthal, 52 J. 11 M. — Buchhalter Jakob Blant, 71 J. 1 M. — Arbeiter Carl Stippe, 29 J. 2 M. — Arbeiter August Slawinski, 55 J. 5 M.

Der Entab im Jahre 1927.

Es geht vorwärts.

Über die Organisationsverhältnisse der technischen Angehörigen...

Durch die günstige Entwicklung seiner Finanzen sieht sich der Entab...

Schlichtungsverhandlungen im Metallarbeiterkonflikt.

Zur Beilegung des Streiks der mitteldeutschen Metallarbeiter...

Der Konflikt der Berliner Werkzeugmacher. Gestern fand eine vorläufige Aussprache der Parteien über die Schlichtungsverhandlungen...

Lohnbewegung der Stb. und Teilwarenarbeiter. Da am 31. Januar das Lohnkommen für die Arbeiter und Arbeiterinnen in der deutschen Stb. und Teilwarenindustrie...

Ausbau einer Altersversicherung im Schweizer-Bund. Der Schweizer-Bund, das Organ des Allgemeinen Schweizer-Bundes, wird in einem ausführlichen Artikel für den Ausbau einer Altersversicherung...

Der Verband deutscher Frauen, der besonders für die Erhaltung des Frauenwahlrechts kämpft, zählt zur Zeit bereits 2500 Mitglieder.

Ein neuer Fememord entdeckt.

Robbachtote des Jahres.

Nach fast 8 Jahren ist es gelungen, in der Nähe von Greifenhagen in Pommern einen neuen Fememord aufzudecken.

Die neue Buchveröffentlichung.

Röhlberg'sche Studenten stellen "Bedingungen" zum Besuch des preussischen Kultusministeriums.

Manuskript wurden in Röhlberg vor kurzem die Erweiterungsarbeiten der Universität unter Anwesenheit des preussischen Unterrichtsministers feierlich eingeweiht.

Wie wir hierzu erfahren, soll die "Studentengemeinschaft" Röhlbergs die "Bedingungen" gestellt haben, daß der Kultusminister Dr. Becker nicht an der Veranstaltung teilnehme...

Wer sagt da über die Unerschämtheit der Röhlberg'schen Studenten? Ob diese Hochschüler sich eigentlich klar darüber sind, wie lächerlich ihre Forderungen in der Öffentlichkeit wirken? Nein - sie sind es nicht.

145000 geschlechtskranke Strafgefangene.

Eine erschreckende Statistik.

Über den augenblicklichen Stand der Geschlechtskrankheiten in Deutschland lassen sich naturgemäß keine einwandfreien Zahlen angeben, und man ist bei ihrer Schätzung ausschließlich auf Zellbeobachtungen und sich daraus ergebende allgemeine Vermutungen angewiesen.

Röhlberg. Velnabe eine Trauung im Gefängnis hatte in Röhlberg stattgefunden. Ein wegen Einbruchdiebstahls usw. bestraffter Inhaft, der noch etwa fünf bis sechs Jahre abzubüßen hat, lernte während seiner Haftzeit eine Kollegin kennen, die nur noch bis September dort hinter der roten Ziegelmauer am Paradeplatz zu bleiben hat.

den Umstand ansah. Aber zwischen Pipp und Reichebrand schwebte der dunkle Nachtmond. Nämlich, als der Trauungstag herangelommen war, bekam die Braut die mitternachts von ihren Verwandten bearbeitet worden war, doch ein gelindes Grinsen vor der Ehe, die sie bisher nur vom Hörensagen kannte, und ließ den Pfarrer abbrechen.

Verurteilte Brandstifter.

Lebenslanglich Justizhaus.

Aus Posen wird gemeldet: Vor der Strafkammer des Bezirksrichters in Schrimm wurde gegen die Brandstifter Paul und Michael Klucapinski aus Ranowo (Posen und Euh) verhandelt, die angeklagt waren, ihre Ehefrau, in der Soldaten während eines Wanders schliefen, vorfälschlich in Brand gesteckt zu haben.

Ein deutscher Sinker.

Der Junger Joachim von Behrman Hollweg hat seine 1784 Dettar große Herrschaft in der ehemaligen Provinz Posen an die polnische Bank Polna verkauft.

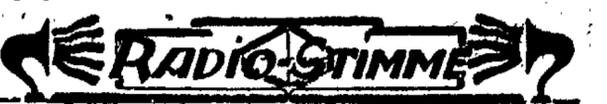
Von Kennern der Sachlage wird bestritten, daß Herr von Behrman-Hollweg diesen aus nationalen Gründen völlig unbedingten Verkauf tätigen mußte. Das Kreditproblem wäre zu lösen gewesen, wenn der Eigentümer, der sich wohl mehr im Ausland, als auf seinem Grund und Boden ansah, die Wirtschaftsführung anderen Händen anvertraut hätte.

Die "Deutsche Rundschau" schließt ihre Ausführungen mit folgenden Worten: "Wir bedauern den Verlust von Boden, die Entlassung von vielen deutschen Beamten und Arbeiterfamilien; den Verlust des Verkäufers bebauern wir nicht."

Legende eines Arbeitslosen.

Auszug vor der Hochzeit in den Tod gegangen.

Aus dem bekannten Ausflugsort Panewitz in Ostpreußen wird gemeldet: Hier erschob sich gestern Vormittag 7 Uhr der Arbeitslose Burda kurz vor seiner Trauung. Diese sollte 10 Uhr vormittags desselben Tages stattfinden.



Programm am Freitag.

- 10: Popsänger, Gausfrauenklub, Bräutigamsarbeiten im Garten; 10:30: Popsänger, Gausfrauenklub, Bräutigamsarbeiten im Garten...

MANTRAP

Roman von Sinclair Lewis. Übersetzt von Franz Fein. Copyright by Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin.

(19)

Was es handelt sich gar nicht so sehr darum, daß Sie unverschämte zu mir sind, als vielmehr darum, daß Sie mir auf die Nerven fallen. Und wenn Sie irgendeine Mühseligkeit für mich finden kann, werde ich Sie allein lassen - tamohl, Sie sitzen lassen! Jawohl, durchgehenden Desertieren! Und das heißt nicht! Ja, ich würde lieber allein verhungern, als auch nur noch eine Mahlzeit einnehmen, die von Ihrem Gefalbhaber beiseite ist.

"Ja, hm," sagte Joe und hörte auf zu sprechen. Verwirrt, überlegend, ob er die freiherrliche Dieberei Joe Casters falsch ausdeutet hätte, erfuhr, sich wieder dem Jungengallop Woodbury ausgesetzt zu sehen, hat Ralph: "Ich will keine Bequemlichkeiten, Joe. Ich kann von Ehed leben - oder sogar von Ehed allein. Ich mache mir nichts aus Regen und Schneellen. Aber die Zeit, die eine Erholung sein sollte, an dieses ausgetrocknete Demb verschwendend zu müssen, diesen Tischreiner, diesen -"

"Hoh! Brri!" machte Joe und ließ. "Ich habe an gar keine Schwierigkeiten gedacht. Ich habe mir nur überlegt, ob Sie lieber in der Veranda schlafen würden, oder im Schlafzimmer, bei mir in Mantrap Landina. Aber, selbstverständlich, Ralph. Wenn Sie mitkommen wollen, werde ich Ihnen ein paar Angestellte in der Nähe geben und Sie dann zur Eisenbahn zurückbringen. Und ich würde Ihnen auch sehr gern so eine Art Picknicktasche geben, den ich gefunden habe -"

Monate an Vorbereitungen gekostet hat - Telegramme und persönliches Plänemachen, vom Geld will ich gar nichts sagen - was liegt mir am Geld! Und dann -"

"Ich bezahle meine Hälfte -" kam wirkungslos von Ralph. "Und dann läßt er mich hängen. Also, wenn Sie glauben, Mr. Prescott, daß ich auch nur mit der Wimper auhen werde, weil ich Ihre Gesellschaft verlöre - und wenn es schon mal einen anglickeren, winklenderen, wimmernderen Pasentus als Sie auf 'ner Tour durch die Wildnis geben hat, dann möchte ich den nur mal zu sehen kriegen, verstanden, den möchte ich nur mal zu sehen kriegen; und wenn Sie glauben, daß ich in der Nacht aufstehe und Ihrer blödsinnigen, neunmalklugen Gesellschaft nachsehen werde, also, dann sind Sie auf dem Holzwege, verstanden, dann sind Sie sicher auf nem verdammt laanen, blöden Holzwege. Gehen Sie! Ich halte Sie nicht zurück! Nicht eine Sekunde lang! Aber lassen Sie sich etwas gesagt sein, mein Vießer - Sie eckelhafter kleiner Gesellschaftskrieger - das sind meine Indianer. Ich habe sie gebeuert! Das sind meine Kanus. Ich habe sie gekauft! Sie sollten für Ihr Kanu nachher bezahlen - oder was davon übrig geblieben sein wird, wenn Sie's in noch paar Schnellen zerbüßern! Aber woher kann ich wissen, ob Sie's tun werden? Woher kann ich wissen, ob Sie mich mit meinen Forderungen nicht genau so sitzen lassen, wie Sie mich mit der Tour sitzen lassen. Ich habe noch nie 'ne Partee Pöcker auf Kredit mit Ihnen geübt! - Gott sei Dank!"

"Ausgesehenet," sagte Ralph. "So," sagte Woodbury, "und wenn der liebe Herr Caster denkt, Sie sind ein so arroganter Gesellschaftsunterhalter in der Weltentafel, daß er Sie mitnehmen will, bitte sehr, von mir aus, acht in Ordnung. Aber wenn ich in Mantrap Landina bin, werde ich paar Worte mit den anderen Welken dort zu sprechen haben - soll heißen, mit den wirklichen Welken dort, und wenn ich zu Ende erzählt habe, was ich weiß, glanze ich nicht, daß Herr Ralph E. Prescott so verdammt willkommen sein wird." Joe Caster war bis nun stiller gewesen als die hohe Tanne hinter ihrem Schuttdach, denn die Tanne seufzte menschen in dem gleichmäßigen Wind und dem nicht nachlassenden Regen. Einmal hatte Ralph ihm, unangefordert, eine Zigarette gereicht. Er hatte sie an einem in Feuer geackerten Zwickel angezündet. Das allmähliche Holz verbrannte die Falten in seinem ausgetrockneten Gesicht in Furchen, die wie Täler in roter Erde waren. Fast sprach er gleichgültig: "Woodbury, Sie kommen nicht nach Mantrap Landina." "Ah, ich komme nicht hin! Also, ich möchte verdammt gern sehen, wer mich daran verhindern wird!"

"Nichts da. Sie kommen nicht hin. Nicht, weil ich etwas dagegen habe, daß Sie Ihre Mittellungen über Ralph's wüßige Verbertheit an den Mann bringen - bei Leuten wie Pop Bud und George, oder wie ich ihn einführte habe. Aber ich habe ganz einfach von Natur aus einen Widerwillen vor Ihren Stiefeln, Wes, und vor Ihrer schmutzigen Gewohnheit, in den Kleibern zu schlafen. Deshalb werden Sie nicht nach Mantrap Landina kommen. Sie werden nach -"

"Und wer soll mich daran hindern?" "Ich. Ich bin Friedensrichter. Ich möchte Sie hohnnehmen und nach Dearpaw zur Verhandlung schicken, wegen Schließens von Eichen in der Schonzeit."

"Sollen Sie kein Narr. Ich habe noch nie in meinem Leben einen Eia gekostet!"

Es gereicht Ralph zur Ehre, daß er nicht widersprach: Manu, Sie haben mir doch erzählt, Sie hätten vor drei Jahren ein halbes Dukent gekostet!"

Joe Caster redete weiter: "Nein, wahrscheinlich nie. Ich möchte wissen, wieviel Sie schon zu schliefen verlust haben. Aber es gibt noch etwas, weshalb ich Sie hohnnehmen kann - und dafür werde ich Sie ganz bestimmt hohnnehmen - und das ist das Einschleppen von Schnaps ins Indianerterritorium. Gatten Sie den Mund, Sie Dummkopf! Einmal in Ihrem Leben halten Sie den Mund und hören Sie auf! Sie haben eben jetzt eine Pfatze in der Hintertasche, und wie ich hier gelandet bin, habe ich Sie daraus trinken sehen, oben bei der Arrilmung. So, das ist es; wie der Millionär in Mantrap sagt. Also, Wes, wir brauchen Sie nicht hier. Und wenn Sie deshalb nach Oken -"

Dann mußte Ralph für einen Augenblick E. Weston Woodbury ebenjo sehr bewundern, wie er ihn verachtet hatte. Woodbury entgegnete kräftig, aber nicht mehr unverschämte; er entgegnete wie der dicke Junge, der durch Gegeret ein Bierzigtausend-Dollars-Verkaufsmanager geworden war: "Joe, Sie sind ein sehr interessanter und unterhaltender Kerl. Vielleicht könnten Sie mich wegen Spiritantischen verhaften, oder Sie werden's nicht tun. Aus irgendeinem blödsinnigen Grund - Gott liebe Ihnen später heil - gefällt Ihnen dieser Prescott hier, und der würde in jeden Prozeß gegen mich mit hineingezogen werden... Wollen Sie bisschen Tabak? Sie müssen die schlechten Zigaretten schon etwas über haben!"

"Danke", sagte Joe. Er stopfte seine Pfeife und ließ sie zu seinem Nachdenken glücken, während Ralph sich ver-laffener und trostloser vorkam als je in seinem ganzen Leben bisher. (Fortsetzung folgt.)

Drama um Hildegard.

Die blutige Schülertragödie in Steglitz vor Gericht. Verwirrung der Gefühle. Wie der Mord geschah. Andrang in Moabit.

Vor dem Landgericht II in Berlin begann gestern morgen ein Prozeß, der mehr als lokales Interesse beansprucht. Ein Stück tiefer Jugendpsychologie wird hier vor aller Öffentlichkeit entrollt. Das Drama, dessen Hauptakteure bürgerliche junge Menschen sind, berührt die heutige Jugend im allgemeinen, also auch die proletarische. Deshalb sitzen neben bürgerlichen Sachverständigen, wie dem Oberstudienrat Dr. Edward Goldbeck und Psychologe Professor Edward Spranger, auch Jugendkennner mit sozialistischer Weltanschauung, die Landtagsabgeordnete Hildegard Deschelder, Dr. Magnus Hirschfeld und Dr. Hobann.

Die Verteidigung liegt in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Frey. Die Staatsanwaltschaft hat in völliger Verleugnung der inneren psychologischen Verhältnisse das komplizierte blutige Drama in den engen Tatbestand des Mordes eingewandigt. Angeklagt ist der achtzehnjährige Oberprima Paul Kranz. Er befindet sich seit sieben Monaten in Untersuchungshaft. Sein Kellner war der vor kurzem hingerichtete Lust- und Doppelmörder Bötzger.

In Moabit ist ein großer Tag. Die 200 Plätze im Zuscherraum und auf den Tribünen sind „ausverkauft“. Eine Reihe von Medialtern, Pädagogen, Jugendfürsorgern und Vertretern verschiedener Institutionen wohnen der Verhandlung bei. Die Berliner wie die auswärtige Presse ist voll vertreten. Ein Teil der Gerichtsverhandlung soll hinter geschlossenen Türen stattfinden. Beziehungen zwischen Schülern und Schülerinnen des Steglitzer Gymnasiums werden in voller Ausführlichkeit zur Sprache kommen. Vielleicht hätte der Prozeß unterbleiben können und sollen.

Die Hauptakteure des Dramas:

Der Angeklagte Kranz — Sohn eines Café-Mufflers. Hervorragender Schüler der Gemeindeschule, erhält er eine Freistelle an der Mariendorfer Ober-Realschule. Deutsche Literatur ist seine Hauptstärke. Mit Hellsichtigkeit erhebt er sich auf die Romantiker. Von Haus aus phantastisch veranlagt, psychisch labil, hat er keine feste Überzeit. Himmels hoch schwebend, zu Tode betäubt, er sich in platonischer Liebe zu einer zwei Jahre jüngeren Schülerin, tobt sich in eifersüchtigen Gedächtnis aus, brennt auch auf sechs Wochen von Hause durch, schwärmt, trinkt mit Freunden Bier und Wein, begeistert sich an moderner Lyrik, tritt dem Jungdeutschen Orden bei, dessen Gedanken von „Brudergeld“ und „Volkstaat“ ihn erfüllen.

Für seine Stimmung ist ein Gedicht charakteristisch, das er etwa zwei Wochen vor dem Ereignis niederschreibt. Es nennt sich „Mord“.

Auf dem Boden liegt die Leiche meines Freundes
Robert Kranz,

Aus der Wunde sickert langsam rotes Blut zur armen Erde;

Neben ihm sitzt stieren Bildes er, der ihn gemordet hat.

Es verflümmelt die Zigarette ältend in der Mörderhand.

Blutbeschmiert liegt neben ihm noch der Dolch, der den getroffen,

Der ihm seine Liebste haßt . . .

Der zweite Akteur des Dramas, der tote Günther Scheller, ein weicher, unsicher und läßlich vorliegender Mensch, seit zwei Jahren mit Paul Kranz befreundet gewesen. Mit ihm hatte dieser seine schmerzhaften Wanderung durch Süddeutschland gemacht. Günther Schellers Sexualleben gestaltet sich noch komplizierter als das des Kranz. Er unterhält vorübergehend eine Freundschaft mit dem Kochschilling Paul Stephan, die einen sexuellen Einschlag hat. Als Stephan ihn aber bei den Eltern verpöht, daß er mit einem Homosexuellen eine Affäre nach Paris unternommen hätte, schließt die Freundschaft zu dem Kochschilling in orangenlofen Raß um. Stephan ist seitdem in Schellers Augen der Todfeind der Familie.

Die dritte Person des Dramas: Günthers Schwester, die 16jährige Hilbe — ein frühreifes, kindliches Geschöpf.

das es mit dem Leben ebensowenig ernst nimmt, wie mit der Liebe. Trotz ihrer 16 Jahre weiß sie viel und hat mehr erlebt, als ihr gut wäre. In Paul Kranz Tagebuch schreibt sie folgendes Gedicht:

Doch denk ich, da du noch sehr jung an Jahren,
Daß dein Erleben in der Liebe nur erträumt
Ich fürchte, du bist darin noch ziemlich unerfahren . . .
Beutle dich, du hast schon viel verkümmert.
Was nützt die Liebe in Gedanken,
Kommt die Gelegenheit, dann kamst du nicht.
Ein Mädchen wird sich schon bedanken,
Wenn deine Liebesglut nur aus Gedächtnis spricht.“

Und schließlich der 18jährige Kochschilling Paul Stephan. Ein etwas robuster Junge, dem Freundschaft und moralische Verpflichtungen keine sonderlich wichtigen Angelegenheiten sind und der das Leben dort anpackt, wo es ihm gerade einengenschlügt. Ihn hat sein früherer Freund Scheller erschossen, um gleich hinterher sich selbst eine Kugel in den Kopf zu jagen. Paul Kranz ist angeklagt, an diesem Mord beteiligt zu sein.

Wie es zur Katastrophe kam.

Die Eltern des Günther und der Hilbe sind auf Reisen in Kopenhagen. Paul Kranz befindet sich seit einigen Wochen bei seinem Freund Günther zu Besuch im Schellerschen Landhaus in Mahlow. Zwischen Kranz und Hilbe Scheller entsteht ein flirt mit Küßen, Umarmungen . . . In der Nacht zum 1. Juli erscheint aber Hilbe ganz unerwartet in Kranz Schlafzimmer und gibt sich ihm hin. Für ihn ist das ein starkes Erlebnis — das erste sexuelle Erlebnis. Nicht ihr Hilbe. Am nächsten Tage fahren die Freunde nach Berlin in die Schellersche Wohnung. Hilbe hat für den Abend ihren Freund Stephan bestellt. Durch das plötzliche Erscheinen der jungen Leute ist sie peinlich überrascht. Sie weiß, daß ihr Bruder den Stephan haßt.

Als sie auf den Wunsch der beiden jungen Leute ihre Freundin, die 15jährige Ellnor P. holt, gelangt es ihr, den Stephan in das Schlafzimmer der Eltern hineinzuwummeln. Günther entfernt sich für einige Zeit. Hilbe kommt in die Küche zu Kranz und Ellnor, auch Stephan erscheint, die jungen Leute beschließen, die Nacht zu zweien in verschiedenen Zimmern zu verbringen. Kranz, voll Trost und Enttäufung wegen Hilbes Untreue will, sich an der Ellnor schablos halten.

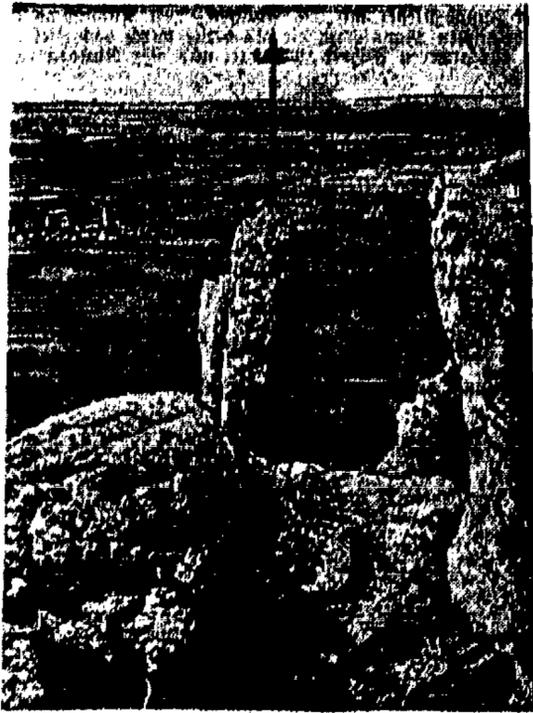
Plötzlich kehrt aber Günther zurück. Stephan verschwindet im Schlafzimmer. Auf die Frage, wer bei ihr sei, erklärt Hilbe: „Du kennst ihn nicht.“ Ellnor muß nach Hause. Die Freunde bleiben allein in der Küche. Sie trinken Bier und Obiwwein. Scheller drängt in Kranz, wer bei der Schwester sei. Kranz hat sein Ehrenwort gegeben, Hilbe nicht zu verraten. „Du hast doch keinen Grund“, sagt ihm Günther. Kranz nennt Stephan. Günther gerät außer sich. Sein früherer Freund, sein Feind, verbringt nun die Nacht mit seiner Schwester. „Mit dem bleibe ich nicht unter einem Dache. Ich nehme mir

das Leben.“ Kranz denkt an die vorhergegangene Nacht, es wundert ihn . . .

„Ich mache mit.“

Er zieht seinen Revolver aus der Tasche. Während Günther an demselben herumhantiert, geht ein Schuß los. Hilbe scheint erschreckt in der Küche. „Es ist nichts“, beruhigt man sie. Dann kommt Günther der Gedanke: „Wir wollen aus dem Leben gehen und die Beiden werden es weiter genießen!“ Und sie lassen den Plan: Günther Scheller erschießt den Stephan und sich; Kranz erschießt Hilbe und nimmt sich dann das Leben. So verbringen sie schlaflos und ruhelos bei Obiwwein, Likören und schwarzem Kaffee die ganze Nacht.

Der Morgen graut. Hilbe kommt aus dem Schlafzimmer. Den Stephan hat sie zwischen Schrank und Handbuchhalter unter einem Wadelaken verborgen. Sie geht ins Badezimmer. Kranz schwant, er versucht Scheller von dem Tötungsplan abzubringen. „Bist du selb?“ — „Nein!“ Sie begeben sich ins



Die Szenerie des letzten Aktes.

Hier wurde der Mordmörder Hein gefangen genommen

— „und sich die Hände um den Main zu meinen Füßen liegen!“ lang Viktor von Scheffel begeistert, als er den Staffenberg besucht und den Blick auf das Städtchen Staffelsee und rings umher in der Runde genossen hatte. In dieser idyllischen Gegend hat sich der letzte Akt eines Dramas abgepielt, das i. relanz die Verblüffung Sachlers und Mitteldeutschlands in Atem gehalten hat, bis der Mordmörder Hein nach einer tagelangen Jagd dingfest gemacht werden konnte. — Unser Bild gibt den vielbekanntesten Bild vom Staffelsee auf das Städtchen Staffelsee wieder, das als Geburtsort des Rechenmeisters Adam Ries (1492 bis 1660) bekannt ist.

Schlafzimmer. Stephan ist nicht zu sehen. Tann entdeckt Scheller ihn im Spiegel. Plötzlich erscheint Ellnor. Eine Störung. Sie gefasst sich zu Hilbe. Die Freunde kehren ins Schlafzimmer zurück. Gleich darauf erklingen drei Schüsse. Hilbe und Ellnor kommen aus dem Badezimmer gestürzt. Stephan ist tot. Günther liegt sterbend da. Kranz schickt die Mädchen hinaus; auch er wolle Schlaf machen. Hilbe hebt die Pistole vom Boden und nimmt sie an sich, dann ruft sie den Arzt an. Die Polizei verhaftet sowohl Hilbe als Kranz.

In der Küche findet man mehrere Abschiedsbriefe.

die von Kranz und Scheller unterzeichnet sind. Darunter einen an die Morgenpost, einen anderen an seinen Mitschüler Karwowski. Im letzteren hieß es u. a.:

„Dir mag mein Schreiben unverständlich erscheinen. Du magst evtl. wenig Wert darauf legen, daß Dich ein Doppel- und Selbstmörder mit seinem letzten Gruß beehrt. Jedoch, mon cher ami Fritz, verstehe ich mich selbst vollkommen. Ich glaube, daß Liebe (kaufte was?) mich zur letzten Konsequenz verleitete. Es gibt Mädchen, die in mir ein so durchdringendes, süßes Gefühl hervorrufen, einen so seltsamen Raufsch und Taumel, den Du zum Glück niemals besitzen hast, und den ich niemals vergessen kann. Hier ist es banal und schal. Fritz, ich ersuche Hilbe, während Günther erst Paul Stephan erschießt. Dies ist die volle Wahrheit. Nein, lache nicht, sondern denke daran, daß mein Schritt die letzte Konsequenz eines vom Leben Geldieten ist. Günther ist vollkommen einverstanden und grüßt Dich wie ich, mein Freund, zum letzten Mal.“

Paul Kranz. Günther Scheller.“

Aus diesem wie auch aus den anderen Briefen aus der Gesamtpersönlichkeit des Kranz und einigen Nebencharakteren entnimmt die Staatsanwaltschaft, daß er des gemeinschaftlichen Mordes an Stephan schuldig ist. Die Verhandlung wird vier Tage dauern. Sie wird die tiefsten psychologischen Hintergründe der blutigen Tragödie bloßlegen. Vielleicht auch nicht!

Das Erlebnis der Dicken.

Eine Maschine wird zerstört.

Eine sehr dicke Dame eilte zu dem Fußballplatz, um dem großen Preis eines der ersten Fußballklubs in London, dem mehr als hunderttausend Personen beilohnten. Als sie durch das Tourniquet am Eingang zum Sportplatz hindurchwollte, machte die Maschine „klir“ und stand still, die dicke Dame lag fest und konnte nicht aus und ein. Zwanzig Minuten lang zogen die Funktionäre auf der einen Seite und fließ die nachfolgende Menschenmenge, die fürchtete, das Match zu verpassen, auf der anderen Seite. Schließlich mußte man das Tourniquet demolieren. Gemüßlich betrat die Dame den Sportplatz. Was ihr an Schamhaftigkeit fehlte, ersetzte sie durch Kraftblüsigkeit.

Die wiederhergestellte Ehe.

Der Bestampf des Amateurdichters.

Einen merkwürdigen Ehrenhandel hatten in Boulogne-sur-Mer ein Amateurdichter und ein ehrlicher Kaufmann. Der Amateurdichter, der im Hauptberufe ebenfalls Kaufmann ist, hatte in einer von ihm verfassten Revue einen seiner Kollegen auf die Szene gebracht. Dieser aber fühlte sich beleidigt und forderte Genugtuung. Es ward nun zwischen den beiden ein Duell ausgemacht, und zwar in Gestalt eines öffentlichen Boxkampfes über fünf Runden.

Bestern wurde nun dieses denkwürdige Duell ausgetragen, und zwar nach allen Regeln der hohen Kunst. Schiedsrichter, Arzt, Gong, Chronometer waren zur Stelle. Nur die boxerischen Leistungen der beiden blieben unter allem Durchschritt. Beide zeigten sich als miserable Boxer. Sobald der Gong zur ersten Runde ertönte, schlugen sie wild aufeinander ein, ohne sich allerdings besonders wehe zu tun. Der beleidigte Kaufmann erhielt gleich nach dem ersten Schlagwechsel einen Hieb über die Nase und begann fürchterlich zu bluten. Er erblühte sich, als er kein Mut sah, und wollte den Kampf aufgeben. Aber die Jurys seiner Freunde bestimmten ihn, weiter zu kämpfen. In der Tat gelang es ihm auch, fünf Runden durchzustehen. Sein Beleidiger, der Amateurdichter, wurde nach Punkten Sieger. Zum Schluß fielen sich die beiden in die Arme und lächelten sich. Der beleidigte Kaufmann trat mit immer noch blutender Nase vor das Publikum und erklärte, seine Ehe sei nun wiederhergestellt.

Mobile rükt sich zum Nordpol.

Von Deutschland aus. — Stolz als Startort?

In Oslo ist soeben der italienische Nordpolflieger Robile angekommen und hat Verhandlungen mit den norwegischen Behörden wegen seiner neuen Nordpol-Expedition eingeleitet. Robiles Expedition wird von Deutschland aus aufbrechen. Als Startort wird Stolz genannt. Der Flug soll dann zunächst über die Ditsch, Finnland und Nordnorwegen nach Kingsbay auf Spitzbergen gehen. Die Expedition dürfte im April stattfinden. Es steht noch nicht fest, ob der Nordpol direkt überflogen werden soll.

Das Unternehmen wird rein wissenschaftlichen Charakter tragen. Als Endpunkt wird nicht Alaska genannt, sondern die Expedition soll auf dem gleichen Wege wieder zurückkehren. Außer dem Meteorologen Matmagren werden noch einige Norweger, wahrscheinlich auch Deutsche, an dem Nordpolflug teilnehmen.

Ehrenbegräbnis mit SuperSignal.

Der letzte Gruß des Chauffeurs.

In Wilna starb kürzlich der Autodroschkenfahrer Gustav Adolf Lange, seiner Abstammung nach ein Deutscher, der sich als Organisationschef des Wilnaer Autodroschkenwesens große Verdienste um das Verkehrsleben der Stadt erworben hat. Dem Sarge, der von Chauffeuren getragen wurde, folgten, mit Tannenzweigen und Trauerkrenz geschmückt, paarweise sämtliche Kraftdroschken der Stadt Wilna. Diese ungewöhnliche Prozession erreichte in musterhafter Ordnung den evangelischen Friedhof. Als nach der Grabrede des Pastors der Sarg in die Gruft hinabgelassen wurde, gaben alle Kraftdroschken ein dreimaliges, langanhaltendes SuperSignal ab — eine eigenartige Ehrensalue der Wilnaer Chauffeure für ihren toten Kameraden.

„Großkristin“ Anastasia in Neuport.

Als Gast bei Verwandten der Zarin-Mutter.

Die angebliche russische Großkristin und Zarenkinder Anastasia Nikolajewna alias Anastasia Tschalkowsky, trifft am Dienstag mit dem Dampfer „Berengaria“ in Neuport ein. Sie wird in Neuport der Gast von Mrs. Weeds, der früheren Prinzessin Xenia von Griechenland, sein.

Frau v. Tschalkowsky lebte mehrere Jahre in Deutschland, zeitweise als Gast des Herzogs von Rügenberg, und war hier der Mittelpunkt heftigen Streites um ihre Echtheit. Der Versuch, sie als eine Landarbeiterin Französin zu enttarnen, ist durchaus nicht gelungen oder auch nur überzeugend ausgefallen. Mrs. Weeds, die Prinzessin von Griechenland, ist mit dem dänischen Königshaus und mit der greisen Zarin-Mutter in Kopenhagen eng verwandt. Wenn sie Frau v. Tschalkowsky als Gast aufnimmt, so ist anzunehmen, daß die Untersuchung des mysteriösen Falles fortgesetzt werden soll.

Die Welt soll das Sterben kennen lernen.

Ein Selbstmörder beobachtet seinen Tod.

Ein amerikanischer Student, Stephan Brock, glaubte, mit 23 Jahren das Leben so gut zu kennen, daß er Bekanntheit mit dem Tod zu machen wünschte. Um der Nachwelt das Erlebnis seines Sterbens aufzubewahren, nahm er Wapier um einen Bleistift mit in das Badezimmer, in dem er sich umzuziehen wollte. Er öffnete den Wasshahn, und als seine eniseite Mutter die Tür öffnete, fand sie den Sohn tot und neben ihm einen Zettel mit folgenden Aufzeichnungen: „Ich habe den Wasshahn aufgedreht. Das Gas pfeift ein wenig, aber es riecht nicht schlecht. Ich möchte, daß die Welt durch mich alle Einzelheiten über das Sterben erfährt. Jetzt sind drei Minuten vergangen; ich fühle mich durchaus noch nicht schlecht. Fünf Minuten! Ich bekomme etwas Kopfschmerzen. Acht Minuten! Jetzt habe ich keine Lust mehr zu schreiben. Die Welt soll doch nicht von meinem Sterben erfahren. Nieder mit der Welt!“

2000 Jahre alte Indianerbräuer.

Der Dr. Cumming, ein amerikanischer Forscher, unternahm eine Reise durch das verlassene Tal der Wila zwischen San Carlos und Wylas (Arizona). Er ist soeben zurückgekehrt und erzählt, im einsamen Tal die gut erhaltenen Ruinen zweier mindestens zweitausendjährigen Indianerbräuer gefunden zu haben. In einem dieser Dörfer fand Cumming eine ganze Sammlung von Urnen mit den Wägen Verstorbener.

Tunney ist nicht nur Boxer . . .

er wird Shakespeares Vortlesungen halten.

Wie Professor Phelps, der den Vortragsstuhl für englische Literatur an der amerikanischen Yale-Universität innehat, mittelt, hat er Gene Tunney, den Schwergewichtsbormeister der Welt, eingeladen, an der Universität Vortlesungen über Shakespeares und seine Zeit zu halten. Tunney hat den ehrenvollen Auftrag auch angenommen. Professor Phelps traf den Boxmeister während seines Aufenthalts in Florida und spricht sich begeistert über die Sachkenntnis und das Urteils aus, das Tunney in der Unterhaltung mit ihm offenbarte.

Auf dem Wege zum deutschen Werktrakt.

Nicht künstlich, sondern durch Kampf. — Die Ausschaltung der Konkurrenz.

Der Arbeitsmarkt in der Werkindustrie hat sich in den letzten Wochen recht ungünstig entwickelt. Von den Werken wird darauf hingewiesen, daß Neuanträge nur schleppend hereinkommen, wodurch sich die Notwendigkeit von Betriebs-einsparungen und Stilllegungen erhebt.

Die Werkindustrie hat, wie so manche andere Industrie in Deutschland, die letzten Installationsjahre nicht zur Modernisierung ihrer Betriebe ausgenutzt. Heute beträgt der Stillraumbedarf in Deutschland (Schätzungsweise 1928) 100 Millionen Tonne pro Jahr. Die deutsche Werkindustrie kann aber nur 10 Millionen Tonne herstellen.

50 Prozent des Werkkapitals arbeiten somit an verfehlter Stelle

und sind unproduktiv. Die Hälfte der deutschen Werkbetriebe muß also aus dem Wettbewerb ausgeschaltet werden. Schon einmal, vor Jahr und Tag, erörterten die Werkhauptideen auf einer gemeinsamen Konferenz in Berlin die wichtige Frage, was von der deutschen Werkindustrie herben und was weiterleben sollte.

Dieser Kampf tobt gegenwärtig.

nachdem der Auftragsbelegungsstand in der Werkindustrie. Während darin ist das Vorkriegsmaß erreicht. Schon vor einem Jahr hat diese Zahl die A.-G. Weser-Bremen, die Vulkanwerke-Hamburg und die Tecklenburg-Bremerhaven-Wesermünde zur Deschimag Deutsche Schiffs- und Maschinenbau-A.-G.) zusammengefaßt. Später wurde auch der Steiner-Wulfen, der Mutterbetrieb der oben genannten Hamburger Werke, dieser Gruppe angegliedert.

Yebenfalls werden die Januarverkäufe der Deschimag nicht die letzten gewesen sein. Deshalb muß daran erinnert werden, daß es bei solchen Konzentrationen nicht nur um Aktienpakete, sondern auch um Menschen geht.

Neue Schwankungen im Danziger Außenhandel.

Starke Rückgang der Holz- und Kohlenausfuhr. Die billige Januarbede zeichnete sich durch einen starken Rückgang der Kohlen- und Holzexporte aus, während die Ausfuhr anderer Waren, besonders Zucker, Getreide und Superphosphat stark anstieg.

Der Danziger Hafen im Januar.

Im Januar sind in den Danziger Hafen 456 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 323.087 Nettoregistertonnen gegenüber 482 Schiffen mit 299.905 Nettoregistertonnen im Januar 1927 eingelaufen.

Bevorstehende neue Zollverordnungen. Die „Kurjer Warszawski“ erfährt, beabsichtigt die polnische Regierung in den nächsten Tagen eine Zollverordnung anzugeben, die über das Zollwesen und seine Handhabung im Staate eine Reihe allgemeiner und grundsätzlicher Bestimmungen enthält.

Die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen. Mit den zu den deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen in Berlin eingetroffenen russischen Delegierten Schelefer und Kaufmann sind auch der Präsident der Russischen Staatsbank, Scheinmann und der Volkskommissar für das Wirtschaftswesen, Kubizka in Berlin angekommen.

Polnische Fahrpreiserhöhung zur Weipziger Messe. Das polnische Verkehrsministerium gibt bekannt, daß den Besuchern der Weipziger Messe für die Hin- und Rückreise auf den polnischen Eisenbahnen eine 88-prozentige Ermäßigung gewährt wird.

Deutsche Mittelgewichtsmeklerkchaft.

Diese kämpft gegen Domagren.

Am Freitag hat Deutschlands Mittelgewichtsmekler Dein Domagren seinen Titel im Berliner Sportpalast zu verteidigen. Der Mann in der erste, der seine Ansprüche geltend macht, entwickelte sich erst nach seinem Uebertritt zu den Reichsborgern 1914.

Diese ist als „Kämpfer“ anzusprechen. Wenn er nicht zum Ziele kommt, „steht“ er sogar gern. Er scheint auch etwas eigensinnig im Temperament zu sein. Derselbe weiß, daß von Sieg oder Niederlage keine Zukunft abhängt.

In dem bevorstehenden Kampf hat Derselbe nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen, und kann deshalb alles riskieren.

Stuttgarter Sechstagerrennen beendet.

Von Kempen-Frankenstein Sieger.

In dem am Mittwoch abgeschlossenen ersten Stuttgarter Sechstagerrennen blieb die holländisch-deutsche Mannschaft von Kempen-Frankenstein mit einer Runde Vorsprung und 726 Punkten Sieger. Als zweites Paar folgte eine Runde zurück die französische Mannschaft, die als dritte durch das Ziel ging.

Die letzte Nacht.

Auch in der letzten Nacht der Stuttgarter Sechstagerrennen gab es nur eine längere Jagd, die von Kempen-Frankenstein angezettelt hatten. Den Ausreißern schlossen sich Krieger-Junge und Duran-Standaert an, alle anderen Mannschaften wurden überundet.

Königsberg und seine Niederlage.

Anerkennung der Danziger Ueberlegenheit beim Kreismeklerkchaftsspiel.

Die „Königsberger Volkszeitung“, das Zentralorgan der ostpreussischen Arbeiterpartei, ist in der Beurteilung des Fußball-Kreismeklerkchaftsspiels, das, wie berichtet, von Schibitz am letzten Sonntag in Königsberg mit 5:1 gewonnen wurde, sehr objektiv. Recht deutlich wird die Ueberlegenheit der Schibitzer Mannschaft zum Ausdruck gebracht.

„Danzig war die weitaus bessere Mannschaft.“

Durch die öfteren Spiele mit auswärtigen Mannschaften hat Danzig an Spielstärke viel gewonnen. Die Mannschaft bestreift sich eines starken Wahnspiels und war dadurch im Vorteil. Im Sturm kapitulierte es vorzüglich. Der Halbrechte war der beste Stürmer.

Wir können dem Schreiber vorstehender Zeilen nur zustimmen, wenn er sagt, daß das öftere Spielen mit auswärtigen Mannschaften die Danziger Spielstärke wesentlich gehoben hat.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 8. Februar: Schwed. D. „Edvard“ (784) von Helsingborg, leer für Behnte & Sieg, Hafentanal; holl. D. „Gario“ (387) von Amsterdamm mit Gütern für Browe, Schellmühl; deutscher D. „Ria“ (202) von Königsberg mit Weizen für Ganswindt, Hafentanal; deutscher M. S. „Wilhelm Lühing“ (95) von Rügenwalde, leer für Bergenske, Hafentanal; deutscher D. „Luna“ (279) von Bremen mit Gütern für Wolff, Hafentanal; deutscher D. „Lautonia“ (768) von Koppervertsham mit Eisen für Schenker, Hafentanal; Danziger D. „Oberpräsident Delbrück“ (620) von Stralsund, leer für Reinhold, Hafentanal; deutscher D. „Reval“ (575) von Lübeck mit Gütern für Gencat, Hafentanal; Danziger D. „Edith Boffelmann“ (291) von Brangemouth mit Heringen für Reinhold, Hafentanal; dan. M. S. „Gefion“ (92) von Kopenhagen, leer für Bergenske, Hafentanal; schwed. S. „Hedda“ (116) von Kopenhagen mit Äpfeln für Bergenske, Werbahn; deutscher D. „St. Jürgen“ (343) von Lübeck mit Gütern für Gencat, Hafentanal.

Ausgang. Am 8. Februar: Deutsch. D. „Südsee“ (1040) nach Harbora mit Kohlen; engl. D. „Baltonia“ (1440) nach Vibau mit Gütern; russ. D. „Prolletari“ (130) nach Riga mit Gütern; deutsch. D. „Guano Ferdinand“ (1082) mit Kohlen; lett. D. „Wistura“ (888) nach Swendborg mit Kohlen; schwed. D. „Baerw“ (1084) nach Bordeaux mit Kohlen.

Deutschland baut neuartige Fischdampfer.

Eigene Gefrieranlage an Bord.

Das deutsche Reichswehrministerium hat, nach Bewilligung von 600.000 Mark Bauzuschuß durch den Reichstag ein neuartiges Fischereifahrzeug in Auftrag gegeben. Während bislang alle Fischdampfer das zur Konservierung des Fanges erforderliche Eis vom Auslandshafen mitnehmen, wird der Neubau erstmalig eine eigene Gefrieranlage an Bord haben.

Internationale Verhandlungen der Leinwandproduzenten. In Prag findet seit einigen Tagen der Kongress des Syndikats der europäischen Leinwandproduzenten statt, an welchem Vertreter Deutschlands, der Tschechoslowakei, Englands, Frankreichs und der Schweiz teilnehmen.

Ist mit einer weiteren Aufwärtsentwicklung des Danziger Arbeiterportes zu rechnen. Voraussetzung ist natürlich hier wie überall der ernste sachliche Wille, etwas über den Durchschnitt zu leisten, sich nicht von Zellerfolgen berauschen zu lassen, sondern durch eifriges Training und Siegeswillen beim Spiel die gute Form eine Reihe von Jahren zu erhalten.

Magdeburger-Hellas-Schwimmfest.

Rüppers geschlagen.

Als Fortsetzung des Berliner Schwimmfestes kamen in Magdeburg die internationalen Schwimmwettkämpfe des S. V. Hellas-Magdeburg zur Durchführung. Am ersten Tage gab es auf der ganzen Linie ausgezeichneten Sport.

Freistilstaffel 4x100 Meter: 1. Hellas Magdeburg 4:24,0; 2. Berlin 89 4:34,8; Brustschwimmer 100 Meter: 1. Budja (Aöln) 1:17,4; 2. Dornheim (Berlin) 1:10,8; 3. Bilsen (Schweden); 100 Meter Freistil: 1. Arne Borg (Schweden) 1:01,8; 2. Dersch (Aöln) 1:02,3; 200 Meter Rücken: 1. Schumburg (Magdeburg) 2:46,6; 2. Rüppers (Wien) 2:48; Bruststaffel 3x200 Meter: Hellas (Magdeburg) 8:55,8; 2. Berlin 78 9:04,0; 400 Meter Freistil: 1. Arne Borg 10:40; 2. Zaris (Frankreich) 11:21 (franz. Rekord); 100 Meter Seite: 1. R. Dahlem (Breslau) 1:09,4; 2. Günther (Welfen) 1:09,5; Wasserballspiele: Hellas (Magdeburg) gegen Tschechoslowakei 7:1 (3:1), Belgien gegen lomb. deutsche Mannschaft 8:3 (6:1).

Internationales Schachturnier in Berlin.

Gegenwärtig kommt in Berlin ein größeres internationales Schachturnier zur Durchführung, an dem die bekanntesten Spieler des In- und Auslandes teilnehmen. Von den geistigen Kämpfen endeten vier von sieben sieben Partien remis, eine Partie konnte nicht zu Ende geführt werden, nur zwei führten zu Entscheidungen.

Erhöhung des Sportfonds in Preußen.

In einer gemeinsamen Eingabe an den Preussischen Landtag und die Preussische Regierung haben die Reichssportverbände des deutschen Sports beantragt, die Mittel für die Förderung der Leibesübungen von 700.000 Mark auf drei Millionen Mark zu erhöhen.

Boxkämpfe in Paris.

In Paris schlug in einem Leichtgewichtboxkampf Courant (Frankreich) den Belgier van Herb, der in der neunten Runde ausgab. In der gleichen Gewichtsklasse besiegte Teta (Frankreich) den Italiener Merini nach Punkten.

Das Thüringer Wintersportfest in Neuhaus am Rennfeld nahm bei herrlichem Winterwetter in allen Teilen einen glänzenden Verlauf. Ueber Erwarten starke Beteiligung an den Wettkämpfen, besonders am Springen. Ergebnisse: Sprinter, 12 Kilometer, 280 Meter Steigung: 1. A. Jahn (Neuhaus) 58,08 Min. 2. Eichel (Jensenau) 57,29 Min. Jugend, 8 Kilometer: Neuhaus, 44,47 Min. Sportlerinnen, 3 Kilometer: E. Müller (Neuhaus) 18,80 Min. Im Springen erhielt die beste Note M. Köhler (Steinheid), vorzügliche Sprunghaltung zeichnete den Springer aus.

gramm steht u. a. die Erörterung von Maßnahmen zum Ausbau der seit 1922 bestehenden Organisation. Zunächst wurde über einen Antrag verhandelt, ein Absatz- und Preisabkommen abzuschließen und die Produktion durch Kontingentierung zu regeln.

Rückgang der polnischen Zuderausfuhr. Infolge des geringen Ergebnisses der Zuderrüberente im verfloffenen Jahre ist die Zuderproduktion der sieben benannten polnischen Zuder-kampagne im Verhältnis zum Vorjahre um eine Million Säden (Doppelzentner) zurückgegangen.

Schweizerischer Bankverein. Der Verwaltungsrat des Schweizerischen Bankvereins hat die Jahresrechnung für 1927 genehmigt. Der Reingewinn beläuft sich, mit Einschluß des Saldoportrages vom Vorjahre, auf 18.480.689,50 Franks gegen 13.202.072,52 Franks für 1926.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Table with columns: Es wurden in Danziger Gulden notiert für, 8. Februar, 7. Februar. Rows include Banknoten, 100 Reichsmark (Freiverkehr), 100 Loty, 1 amerikan. Dollar (Freiverkehr), Scheck London.

Danziger Produktenbörse vom 1. Feb. 1928

Table with columns: Großhandelspreise waggontfrei Danzig, per Senter, Großhandelspreise waggontfrei Danzig, per Senter. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Weizenkleie, Roggenkleie, Weizenhülle, Weizenhülse, Weizenhülchen, Weizenhülchen, Weizenhülchen, Weizenhülchen.



Zehn Minuten für die Hausfrau!

Praktische Neuerungen für Küche und Haushalt.

Berehrte Leserin!

Sie werden es mir nicht argüben — so wenig, wie meine Frau es mir argübt — daß die Haushaltung heute ein ganz konservatives, vom technischen Fortschritt noch recht wenig berührtes Gebiet ist und daß die meisten Hausfrauen zwar in ihren Fachblättern und anderwärts von schönen, modernen, praktischen und zeitparenden Einrichtungen wohl gelesen und gehört haben, daß aber die wenigsten unter ihnen dazu übergegangen sind, diese Dinge auch selbst kennen zu lernen und sie in Anwendung zu bringen.

Woran liegt das? Zunächst kann man als Hauptgrund wohl anführen, daß in jeder Haushaltung der Dana, alles beim alten zu belassen, ererbt ist. So, wie es Großmutter und Urgroßmutter schon machte, war es gut; sie haben damals stöcklich und geruchsam gelebt, warum soll es nun auf einmal anders werden? Dann aber kommt hauptsächlich wohl

die finanzielle Seite

in Frage. Da, wo der Hausherr die Kasse verwaltet, besteht meist wenig Neigung, das Interesse auf die Hauswirtschaft auszuweiten; das ist Sache der Hausfrau, sagt der bequeme Gatte, damit er sich ja nicht darum zu kümmern braucht. Die Hausfrau selbst, die ab und zu gern ein oder das andere Neue probieren möchte, scheut sich dann, es anzuschaffen, weil sie immer fürchtet, ein Experiment zu unternehmen, das, wenn es schief ausgeht, hinterher entweder eine Quelle ewigen Spottes oder — noch schlimmer — ewigen Kerkers abgibt.

Der ererbte Konservatismus ist genau so verkehrt, wie die Scheu vor dem Neuen. Als die Gabel an den Fürstentöfen aufkam, hat es Jahrhunderte gedauert, bis sie Allgemeinbesitz wurde; ein Gerät im Haushalt, so einfach und billig, wie nur möglich — und doch sträubte sich der konservative Sinn unserer Vorfahren dagegen, etwas anderes zu

es gestalten, in kürzester Zeit das Essen fertig zu stellen. Hierdurch spart die Hausfrau eine ganze Menge Arbeit; das unhygienische und unsaubere Anseuern eiserner Töpfe, das zeitraubende Wärmen von Wasser und dergleichen Dinge mehr.

Jeder Architekt, der auf der Höhe sein will, muß danach streben, der Hausfrau die Arbeit zu erleichtern; er muß ferner



Der abschraubbare Sammler am Ausgub, der leicht und bequem zu reinigen ist.

seine Räume so einteilen, daß man mit zwei oder drei Zimmern bequem auskommt, vorausgesetzt, daß

die Küche gleichzeitig als Zimmer benutzt

werden kann, was unschwer zu ermöglchen ist, wenn die Küche zweckentsprechend einstellt wird und die heute so ungeschön sich hervorbringenden Küchenmöbel ebenfalls der neuen Zeit angepaßt sind. Die Küche ist der Stolz der Hausfrau — aber sie wird stets wenig Neigung zeigen, Besuch in der Küche zu empfangen, weil die Küchengeräte dem Mann etwas Unästhetisches verleihen und eine Wand mit lauter Metallteilen, Töpfen, Handsegen und ähnlichem ja schließlich auch kein ästhetischer Genuss ist.

Und doch läßt sich dies alles sehr leicht und einfach ändern. Sehen Sie sich den universalen Küchenschrank an, verehrte Leserin, der von praktischen und fortschrittlich eingestellten Hausfrauen entworfen und ausgeführt worden ist. Er enthält alles, was Sie überhaupt in der Küche brauchen können, in so übersichtlicher, handlicher Einteilung und Unterbringung, wobei noch eine Menge Raum für Ihre übrigen Kleinigkeiten bleibt, daß man eigentlich sich erstaunt fragen muß, warum man sich einen Schrank nicht schon längst konfirmiert hat, nicht wahr? Stellen Sie diesen Schrank in Ihre Wohnküche, klappen Sie ihn zu, wenn die Mahlzeit beendet und alles abgewaschen ist — und Sie haben ein repräsentables Möbelstück, das keinen Gast stört, sondern sehr erfreuen wird, weil er daraus Ihren wirtschaftlich praktischen Sinn erkennt. Sie haben

keine Töpfe mehr an der Wand

hängen, keinen Besen in der Ecke, nichts — alles ist sauber und aufgeräumt, und Sie können sich frohlich zusammen an den Tisch setzen und Ihr Wohnzimmer genießen.



Wer ärgert sich noch mit dem Besen? Mit zwei Schrauben angeklemt, hält er ewig!

Denn auch die übrigen unentbehrlichen Gerätschaften in der Küche werden baldigst so umgearbeitet sein, daß man sie als Möbel ansprechen kann. Schon kommen zusammenklappbare Tische auf den Markt, die den Ausgub, seinen jahrhundertalten, durch das Alter aber niemals schöner gewordenen Teil der Küche dem Bild entziehen. Man klappt den Tisch auf, zieht einige Seitenteile hoch, und hat den schönsten Abwaschtisch — zusammengeklappt sieht er aus, wie der Nähtisch der Hausfrau, verbirgt die Eimer und

Schüssel, und läßt auch jenen nicht immer ganz einwandfreien Geruch verschwinden, der diesen Dingen namentlich zur Sommerzeit so gern zu entströmen pflegt. Uebrigens — dieser Geruch kam meist daher, daß die behörlich vorgeschriebene Reinigung der Abflußröhre sich mit allerhand Strafen vollzieht, die sich absentieren; wollte man den Rind reinlegen, so war eine unheimliche Prozedur notwendig, oder man mußte den Klempner holen. Warum hat man hier nicht auch schon längst jenes bequem abschraubbare Gefäß angebracht, das diese Stoffe aufnimmt, und alle drei, vier Tage abgeschraubt und gereinigt werden kann? Weil man im Haushalt eben konservativ ist, verehrte Leserin, und selbst einfache Mittel unbeachtet läßt.

Wenn so ist es mit einem andern Haushaltsgerät, das der Frau stets viel Ärger bereitet, dem Besen. Allmählich gewöhnt man sich an den zeitparenden und hygienisch vorzuziehenderen Staubfänger, aber da, wo der elektrische Strom fehlt, muß man einstweilen noch

mit dem Besen vorlieb nehmen.

Dieses Ungeheum hält nie richtig in dem Besenstiel, der nur einmal zu seiner Handhabung notwendig ist, weil die Nägel zu unzuverlässig sind. Wie oft hat der Hausherr schon daran herumrepariert, ohne etwas anderes zu erzielen, als Ärger und Verdruß. Und dabei ist es doch so einfach, den Besen mit einer Fassung zu versehen, die, wie unser Bild zeigt, einfach an den Stiel mit zwei Klebmitteln angebracht wird — und der Ärger ist aus! Warum, verehrte Leserin . . . ?

Aber ich will mir die Frage sparen, denn ich muß offen gestehen, daß ich es auch nicht anders gemacht habe, bevor ich diese verblüffend einfache Lösung nicht kannte. Und es gibt sicherlich noch sehr viele Dinge im Haushalt, die heute noch sehr unpraktisch sind und die in kurzer Zeit eine andere Form finden werden. Die Zeit zwingt uns dazu — Gottlob, möchte man beinahe sagen.

Aber da hätte ich beinahe noch etwas vergessen, was für Eheleute sehr wichtig ist, die mit Kindern gesegnet sind, aber nicht immer zu Hause sitzen möchten. Das Mitschleppen eines Kinderstuhls ist eine unmögliche Sache, gewiß; aber man braucht trotzdem nicht darauf zu verzichten, Sonntags mal rasch einen Besuch bei Bekannten zu machen. Da nimmt



Der Kinderstuhl in der Modische. Er wird aufgeteilt, an die Stuhllehne geknüpft, und der Jüngling hat bequem!

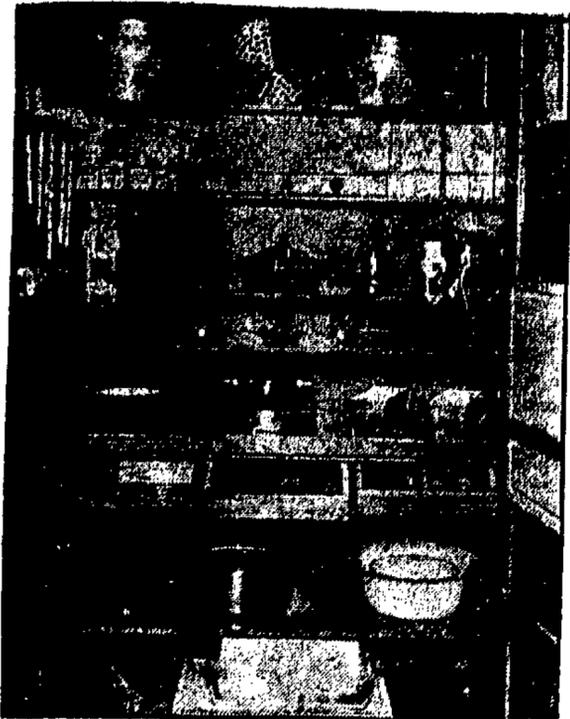
sich Vater das Gerät unter den Arm, das zusammengeklappt etwa so aussieht, wie ein photographisches Stativ, klappt es nach der Ankunft auf und schnallt es an eine Stuhllehne fest — und der Jüngling sitzt bequem und zuverlässig, wie in seinem Kinderstuhl. Einfach, nicht wahr? Und leicht anzuferlichen.

Sehen Sie, verehrte Leserin, so kann man sich in allen Lebenslagen helfen. Man muß nur ererbte Vorurteile fallen lassen — dann kann man sich auch in bescheidenen Räumlichkeiten und mit sehr wenig Mitteln alle Dinge bequem und vergnüglich gestalten. Nach meiner Erfahrung wird auch der sonst so brummige Hausherr schmunzeln, wenn er sieht, wie praktisch seine Hausfrau ist!

Geburtenrückgang in England.

Eine Zählung in sieben englischen Großstädten hat ergeben, daß im Jahre 1927 ein noch nie erlebter Tiefstand der Geburtenzahl erreicht worden ist. Auf je 1000 Angehörige der Bevölkerung betrug die Zahl der Geburten nur 8,1, während bis dahin die niedrigste Zahl der Geburten in England im Jahre 1818 unter den Einwirkungen des Krieges immerhin noch für das ganze Land 17,7 gewesen war. Auch auf dem Lande betrug die Geburtenzahl im vorigen Jahre nur 16,8 auf je 1000 Personen. Merkwürdigerweise war im Jahre 1920 die englische Geburtenziffer auf 26,5 angestiegen, ist aber seitdem ständig wieder zurückgegangen. Offenbar hängt das auch in England mit wirtschaftlichen und Wohnungsverhältnissen zusammen, ebenso wie die erhöhte Zahl der Todesfälle, die 1927 12,5 auf 1000 Personen betrug, gegenüber 11,8 im Jahre 1926.

Frauenstimmrecht in Brasilien. In dem brasilianischen Staate Rio Grande del Norte ist den Frauen das Wahlrecht verliehen worden.



Der praktische, übersichtliche Einbaul-Küchenschrank, der sämtliche Küchengeräte in sich aufnimmt.

machen, als es jahrhundertlang gewesen ist. Heute ist die Gabel unentbehrlich, und niemanden würde es einfallen, sie wieder zu verdrängen. Genau so merkwürdig wird es aber kommenden Jahrhunderten erscheinen, wenn man erfährt, daß es Töpfe gegeben hat, die praktische und zeitparende Dinge für den Haushalt geschaffen haben, daß man aber

aus unerklärlichen Gründen

sie erst sehr sehr spät zur allgemeinen Einführung brachte. Es liegt ja auch viel daran, daß das junge Mädchen, wenn es heiratet, von der Hauswirtschaft entweder nicht allzu viel versteht und dem wirtschaftserfahrenen Sinn der Mutter nicht zu widersprechen wagt. Sind die Möbel aber erst einmal angeschafft, dann sind sie auch für alle Zeiten da; man gewöhnt sich an sie, hat nicht die nötigen Mittel, um sich neue zu beschaffen, und läßt dann eben alles beim alten — bis die Tochter heiratet. Dann wird die gleiche Torheit nochmals begangen — und so weiter.

Die heutige Zeit zwingt aber ganz von selbst dazu, verehrte Leserin, sich auch in der Hauswirtschaft umzustellen und nicht aus alter Gewohnheit oder aus Mangel an gutem Willen im alten ausgefahrenen Gleise weiter zu wurseln. Heute, wo erkens einmal

die Wohnungsnot dazu zwingt, Raum zu sparen,

und wo zum anderen die Hausfrau selbst sehr oft tagüber mitarbeiten muß, um ein gemeinsames Durchkommen zu ermöglichen, muß sich auch die Hauswirtschaft der neuen Zeit anpassen. Es fehlt ja noch viel daran, bis wir auch hier im guten Sinne des Wortes „modern“ geworden sind. Vor allem sind unsere Wohnungen selbst noch im alten Stil ausgeführt, einem Stil, der weder darauf Rücksicht nimmt, daß man tagüber nicht zu Hause ist und abends daher wenig Zeit zu verschleudern hat, noch darauf, daß auch in allen anderen Fragen Rationalisierung notwendig geworden ist. Ein moderner Hausbau wird in Zukunft das Anseuern von vier oder noch mehr Töpfen überflüssig machen und überall Zentralheizung vorsehen; er wird ferner für Kalt- und Warmwasser zu sorgen haben; er wird Strohboxen anbringen müssen, um die Aufstellung von Koch- und Heizapparaten zu ermöglichen, die

Russische Kinderhäufer.

Dem Vater des Erziehungsheutes für vernachlässigte Kinder in Wladiwostok bei Moskau, Iwanoff, war ein Ring abhanden gekommen. Drei Kinder waren auf einmal im Besitze von Drogen und Süßigkeiten und erweckten den Aufsehen von Eltern, die über Geld verfügten. Die Neugierigen und Neugierigen, mit ihren Gewohnheiten eines dreijährigen Straßenspiels, hatten der Forderung nicht zu widerstehen vermocht. Für die Entwendung des Ringes sollte unmittelbare Verhaftung geschehen werden.

Im Zimmer befanden sich die Schulbücher allein mit den Erziehern Iwanoff und Balaguschin. Um den Drogen der Untersuchung zu entgehen, schoben sie die Schuld auf einen anderen Knaben, dem sie das Geld übergeben haben wollten. Sie beschuldigten einen, der sich nicht zu verteidigen vermochte. „Wie sollte er auch? Es ist wohl nicht einm. I lange her, daß er erst gesehen gefehlt hat.“

Die kleine Gestalt des „Verbrechers“ baute sich, die Decke über den Kopf ziehend, zu einem Knäuel zusammen. Jemand zog die Decke weg, packte ihm am Hemdkragen, hob ihn empor. Er erblickte über sich das steinerne Gesicht des neugierigen Wärters, der dem Pädagogen beim Suchen des gestohlenen Ringes behilflich war. „Wo ist das Geld?“, „Ich weiß nicht.“ „Du lügst. Wirklich schon gesehen, du Bube!“ Wirtin holte aus und schleuderte den Knöchel des Kindes gegen die Wand. Der Vater trat herein. „Das ist von ihm! Er kann es nicht gestohlen haben. Wie läme er dazu! Die Jungen haben gelogen.“

Die Untersuchung wandte sich wieder den Dreien zu. Ihr Geschrei erschütterte die Luft und ging in Wehklagen über, in dem tiefste Kunst bedrte. Die Schüler in den Schlafstätten erwachten und stritten zur Türe. Doch im Türschwelle stehen sie auf die kaltherzige Gestalt des Pädagogen. „Wohin? Wohin? Ihr wohl schlafen!“ In den Betten bestürzten: „Sie haben Tau und Weil mitgenommen. Man wird so ertränken.“

Der Vater des Verbrechens hatte ein Herz aus Granit. Die drei Verbrecher wurden geschlagen, beschimpft, nach dem Tische gezerrt. Am Tische, verstreut daliegenden Tische machte man halt. Die Jungen bekräftigten, daß dem Tische nicht zu entzinnen war, und gerieten außer sich. Erst in der Morgendämmerung taten Landhausbewohner, die auf das Geschrei herbeigekommen waren, der Voller Einhalt. Drei der Jungen nahmen die Pädagogen wieder mit. Im feuchten Gasse nach ausgebreitet blieb der erschundene, bewußtlose Körper des dritten liegen.

Diese Szene, die sich im vorigen Sommer ereignet hat, entwirft die Nr. 108 der Moskauer „Jugend-Pravda“ bei der Schilderung der grausigen Zustände in den Kinderhäusern der Sowjets. Im Wladimirskischen Kinderhause ist ein Raum, den die Kinder die Vollerzimmer nennen. Dort führen die Pädagogen ihre Untersuchungen mit Häuten und Gummistümpeln. Weinen und Geschrei lassen sich oft von dort her vernehmen und lassen erkennen, daß der „Wendarm“ und der „Denker“, wie die Kinder ihre Pädagogen getauft haben, ihres Amtes warten. „Ich sah“, so erzählt der Zeitungskorrespondent, „im leeren Schlafsaal einen wüßigen Knaben, dessen bürre Rippen die nackten Bretter drückten. Er lag auf dem Bauche und schlief, einen un-

ruhigen, krankhaften Ausdruck im Gesichte, das Spuren un- längst vergessener Tränen aufwies.“ „Man wird gezwungen, ohne Heizung und Decken zu schlafen. Man wird nackt ausgezogen.“ „Sämtliche Anassen des Schlafzimmers werden mit einem Male nackt ausgezogen, um einer Wagnisse willen“, schreiben die Wärtlinge des Knaben in einer Eingabe an die Redaktion. „Für drei Tage werden die Ver- kranken der Verwahrung und Betten beraubt, für ganze Wochen der Verwahrung. Für die geringste Verfehlung geht man des Mittagessens verlustig, und wegen eines einzelnen Kindes läßt man alle 100 Kinder stundenlang darauf warten. Immer ist das Mittagessen kalt, ebenso das Abend- essen. Man verabfolgt verschimmeltes Brot; Tee gibt es seit drei Wochen nicht mehr; die Wäsche wird monatlang nicht gewechselt, und eine Wadestube ist überhaupt nicht vor- handen. Immer sind die Kinder hungrig. Man gibt uns zwar zu essen, aber die Nahrung ist ungenießbar. In manchen Familien gibt man das, was wir essen müssen, den Schweinen.“

Das alles geschieht, während für den Unterhalt jedes Kindes 12 Rubel und 50 Kopfen monatlich angewiesen wer- den und in der Aufnahmeanstalt für mehr als 700 Personen gefordert wird. Die Zeitung weist darauf hin, daß sie nicht zum erstenmal die empörenden Zustände in den Kinder- häusern veröffentlicht, daß aber trotzdem die Moskauer Ab- teilung des Kommissariats für Volksbildung, in deren Händen die Verwaltung der Kinderhäuser liegt, hartnäckig fortfahre, zu schweigen.



Die erste Schiffsführerin in Deutschland.

Christine Böttcher (unser Bild) hat als erste Frau die Prüfung als Schiffer auf Küstenschiff gemacht und ist also die erste weibliche Kapitänin in Deutschland, nachdem erst vor kurzem eine Norwegerin das Patent als Kapitänin erhalten hat. Im „Höflichkeit“ ist Frau Böttcher mit einem Dampfer-Schiff verheiratet.

Die Ehe in Utopien.

Von Thomas More.

Bei der Wahl der Gatten besolten die Utopier ein Ver- fahren, das lächerlich erschien, unter ihnen aber ernst und streng eingehalten wird.

Vor Eingehung der Ehe reist eine ehrwürdige Matrone die Braut, sei sie Jungfrau oder Witwe, nach dem Bräutigam und dann ein gelehrter Mann den Bräutigam nach der Braut. Wenn ein Mann ein Pferd kauft, so ist er so vor- sichtig, es genau zu untersuchen und den Zettel und das Geschirr abzunehmen, um zu sehen, ob nicht etwa ein Ge- schwür darunter verborgen sei. Bei der Wahl der Gattin aber, von der Glück oder Unglück des ganzen Lebens ab- hängt, sehen die Leute gerademohls vor und binden sich an sie, ohne von ihr mehr gesehen zu haben, als eine Handbreit vom Gesicht.

Nicht alle Männer sind so weise, eine Frau bloß ihrer guten geistigen Eigenschaften wegen zu wählen, und selbst die Weisen halten dafür, daß ein schöner Körper die Reize des Geistes erhöht. Es ist zweifelhaft, daß die Kleidung eine Höflichkeit verbirgen kann, die den Mann seinem Weib entzindet, wenn eine Trennung nicht mehr möglich ist. Entbedt er den Fehler erst nach der Ehe, dann bleibt ihm nichts übrig, als sich geduldig ins Unvermeidliche zu fügen. Ehescheidung ist nur im Falle des Ehebruchs oder uner- träglicher, schlechter Ausführung des einen Teiles gestattet; in solchen Fällen löst der Senat die Ehe und gibt dem nicht- schuldigen Teil das Recht, wieder zu heiraten. Der Schuldige ist ehelos und darf keine zweite Ehe mehr eingehen. Keiner darf je sein Weib aus dem Grunde verlassen, weil sie ein körperliches Leiden oder Gebrechen besaßen, denn es ist der Gipfel der Grausamkeit, jemand dann zu verlassen, wenn er des Trostes und der Hilfe am meisten bedarf, und andererseits die Möglichkeit einer solchen Trennung eine trübe Aussicht für das Alter bietet, das so viele Krankheiten mit sich bringt und das selbst eine Krankheit ist.

„Abtreibung oder Verhütung der Schwangerschaft“ ist der Titel eines „Offenen Briefes an die Frauen“, den Maria Winter im Blatt-Verlag in Berlin hat erscheinen lassen. Die Verfasserin spricht sich darin sehr scharf gegen die Ärzte aus, die zwar einer Frau raten, sie dürfe nicht wieder Mutter werden, ihr jedoch nicht sagen, wie sie dieses Resultat am wirksamsten mit möglichst geringer Schädigung herbeiführen kann. Die Schrift erhält dadurch praktischen Wert, daß sie alle möglichen Mittel der Empfängnisverhütung nennt und ihre Anwendung mit Abbildungen erläutert. Maria Winter schließt ihre Ausführungen mit einem Appell an Männer und Frauen, das Massenleiden durch Einschränkung der Kinder- zeugung zu überwinden. Das billige Heftchen, das 31 Seiten umfaßt, ist leichtverständlich geschrieben.

Humor.

Wieder: „Ihr Bräutigam scheint gute Ideen zu haben! Führt er sie denn auch aus?“ — „Nein, sehr selten! Sonntags muß ich immer zu Hause bleiben!“

Was die Mode Steuers bringt.

Moderne Wäsche.

Schöne Wäsche ist der Stolz der Frauen, das ist vor jeder so gemein und wird verumutlich auch immer so bleiben. Nur der Begriff „schön“ hat sich in dieser Beziehung ganz besonders geändert. Die Wäsche, die der Stolz unserer Großmütter war, würde sicher keiner modernen Frau mehr behagen. Wir sind anspruchsvoller — und gleichzeitig einfacher geworden, anspruchsvoller in der Auf- machung, der Garnierung und der Zartheit der Gewebe, einfacher in den Schnitten, den Formen. Heute ist jede Frau im Stande ohne Schwierigkeiten nach den Angaben eines zuverlässigen Schnittes, sich alles, was sie an Wäsche benötigt, selbst herzustellen; und das war früher, zu Zeiten unserer Großmütter, nicht so ohne Weiteres möglich, denn die Schnittformen der Hemden, Beinkleider und Nachhemden waren unbeschreiblich kompliziert — und in der Zeit, die früher für die Herstellung eines Hemdes benötigt wurde, kann man jetzt ein Dutzend jarter Hemdhöhen arbeiten. — Von der bunten Wäsche kommt die Mode — sie beschäftigt sich jetzt eingehender denn je mit all diesen Dingen — wieder mehr ab; das reine Weiß hat sich doch als praktischer erwiesen, wenigstens, wenn Stoff als Material gewählt wird; Crêpe de Chine und andere leichte, waschbare

Selten können auch in einer hellen Pastellfarbe genommen werden, in Grün, Gelb, Rosa und Blau; Blau ist weniger geeignet — Spitze bildet an jeder Art Wäsche stets den schönsten Schmuck, gleichviel, ob man eine feine Valenciennes- oder Altoppenpitze oder die sehr wirkungsvollen Applikationen bevorzugt; letztere geben unseren fleißigen, handarbeitenden Frauen wieder Gelegenheit, ihre Geschicklichkeit und ihren Geschmack zur Geltung zu bringen! — Wer einen guten Schnitt für die Figur erprobt hat, kann natürlich die Garnierung in den verschiedensten Variationen anbringen; man kann z. B. an Stelle einer breiten Spitze schmale nehmen, die man drei- viermal rundherumführt und die von schmalen Stoffbändern zusammengehalten werden. Zu empfehlen ist es, die Passe mit einer Stoffbänder am Ausschnitt abzuschließen, falls man nicht eine Jackenpitze vorzieht. Neben der Spitze geben Säumchen, haarfeine Bieser, einige hübsche, kleine Stickereimotive und Hohlnähte sehr effektvolle Garnierungen ab. — In den hier abgebildeten Modellen sind Epon-Schnitte erhältlich. M. A.

W 30204. Elegante Hemdhose aus weitem Stoff oder Crêpe de Chine herzustellen. Eine breite, schrägenartige Spitze bildet den oberen, poffenartigen Aufsatz. Epon-Schnitt, Größe 44, Preis 40 Pf.



W 30204. Elegante Hemdhose aus weitem Stoff oder Crêpe de Chine herzustellen. Eine breite, schrägenartige Spitze bildet den oberen, poffenartigen Aufsatz. Epon-Schnitt, Größe 44, Preis 40 Pf.



W 30201. Hemdhose in einfacher Schnittform aus weitem Hemdenstoff oder Stoff. Schmale Spitzenpitze und Säumchen bilden einen hübschen Schmuck. Kragenträger aus Einfaß und Stoffbändern. Epon-Schnitt, Größe 44 und 46, Preis 40 Pfennig.



W 30207

W 30205. Sehr elegante Hemdhose aus pastellroter Seidencrepe, mit Säumchen und Spitze garniert. Epon-Schnitt, Gr. 44 u. 46, Pr. 40 Pf.



W 30205



W 30401. Morgenhübschen aus Seidenstoff mit fertigen Seidenband und kleinem Spitzenkragen geschmackvoll ausgestattet. Stoffschön, Epon-Schnitt, Preis 20 Pf.

L 5789

W 30209. Nachhemd in geschlossener Form aus weitem Wollstoff, mit Hohlnähten und Spitzenkragen ausgestattet. Epon-Schnitt, Gr. 46, Pr. 75 Pf.

Romantisches Amerika.

Die Dollarprinzessin, die einen kleinen Angestellten heiratet.

Die Newyorker Gesellschaftschronik verzeichnet kürzlich die aufsehenerregende Verlobung einer der reichsten Erbinnen Newyorks mit einem Zeitungsreporter. In diesem Fall handelte es sich allerdings um eine falsche Sen- sation, da nachträglich bekannt wurde, daß der Verlobte in Wahrheit der Sohn eines reichlichen amerikanischen Bankiers war, der nur aus Liebhaberei das journalistische

Handwerk betrieb. Anders jedoch verhält es sich mit der jüngsten Sensation, der Aufkündigung der bevorstehenden Heirat einer jungen und schönen Amerikanerin mit einem armen armen Schüler, einem Verkäufer namens Win- cent Brown. Seine Braut ist Fräulein Ethel Bayer, eine Erbin, die innerhalb eines Jahres in den Besitz ihres Erb- teils in Höhe von 5 Millionen Dollars kommen wird.

Um allen Weiterungen aus dem Wege zu gehen, hat es die junge Dame vorgezogen, mit dem unglücklichen jungen Mann zu entfliehen, um sich irgendwo Frauen zu lassen. In langen Spalten schildert ein Newyorker Blatt die Auf-

regung, die die Flucht im Schoß der Familie hervorgerufen hat. Die Mutter hatte verzweifelte Anstrengungen gemacht, um mit Unterstützung der Verwandten die Tochter von dem Plane abzubringen. Um das Töchterchen besser in der Hand zu haben, reiste die Mutter mit ihm nach Rom und brachte die Wiberpentize hier in der Komit. der Gräfin Di Frasso unter, der ersten Gattin des bekannten englischen Filibusters Graham White. Miss Bayer konnte aber nach Paris fliehen, wo sie sich mit ihrem Geliebten traf. Von dort aus ist das Paar verschwunden und hat der Familie das Nachsehen gelassen.

Aus aller Welt.

Neue Bombardierkaserne in Berlin.

Immer mehr Angelegenheiten.

Wegen des Jubel eines Bombardierkaserne in Berlin in der Potsdamer Straße 118, Wilhelm Friedländer, hat bei der Kriminalpolizei zahlreiche Angelegenheiten eingeleitet. Die Angelegenheiten erscheinen so begründet, daß die Kriminalpolizei sich nach Mittwoch abend entschlossen hat, das gesamte Material der Staatsanwaltschaft zu unterbreiten, die aber die zu ergreifenden Maßnahmen zu entscheiden hat. Friedländer Aufenthalt ist zur Zeit unbekannt. Ferner hat laut „Vossischer Zeitung“ im Laufe des gestrigen Abends mehrere Angelegenheiten bei der Kriminalpolizei eingeleitet, die einem der größten Bombardierkaserne im Zentrum Berlins, das durch seine außerordentliche Bekanntheit von sich reden machte, ähnliche Verbrechen vorwerfen.

Furchtbarer Tod.

Auf den fahrenden Zug aufgesprungen.

Einen schrecklichen Tod fand in der Nacht der 88 Jahre alte Expedient Georg Peter aus Elbing. Peter wollte gegen 12 1/2 Uhr nach 8 in Berlin auf dem Schließchen Bahnhof einen bereits in Fahrt befindlichen Zug besteigen. Dabei glitt er aus und stürzte zwischen zwei Wagen auf die Schienen. Die Räder rollten über ihn hinweg, trennten den Kopf vom Rumpfe und zermalnten den Körper. Die Leiche wurde nach dem Reichenschaushaus gebracht. Es liegt lediglich ein Unglücksfall infolge eigener Unvorsichtigkeit vor.

Raubüberfall im Südosten Berlins.

Der Täter stellt sich selbst.

Mittwoch mittags gegen 12 1/2 Uhr wurden die Bewohner eines Hauses der Tempelhoferstraße im Südosten Berlins durch gellende Schüsse alarmiert. Man fand die Inhaberin eines Konfekt- und Zigarrenladens, eine 60 Jahre alte Frau Prigant, blutüberströmt mit schweren Kopfverletzungen an der Treppe ihres im Keller liegenden Geschäftes auf. Polizei und Feuerwehr brachten sie ins Krankenhaus, wo sie noch vernehmungsunfähig dantabesetzt. Die Beamten des Raubbezirks der Kriminalpolizei unter Leitung des Kommissars Werneburg stellten fest, daß im Laden und in der angrenzenden Wohnung ein Kampf zwischen der Frau und dem Räuber stattgefunden hat. Der Räuber hat die Frau anscheinend überfallen und niedergeschlagen, während sie sich anstrebte, ihn zu bedienen.

Der Täter hat sich abends auf dem Volkstheater in der Stallgasse gestellt. Er gab an, der 20 Jahre alte Alfred Ennthal, wohnhaft Rönninger Straße 25, zu sein.

15 Jahre Zuchthaus für einen Gattenmörder.

Die Geliebte entlassen.

Nach dreitägiger Verhandlung wurde vor dem Schwurgericht München II der des Mordes an seiner Frau beschuldigte Gärtner Michael Herrmann aus Gauting von der Anklage des Mordes freigesprochen, dagegen auf Grund eines Indizienbeweises wegen Totschlages zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die unter dem Verdachte der Anklage verhaftete Geliebte des Herrmann, eine Raffinerin, ist vor Kurzem aus der Untersuchungshaft wieder entlassen worden.

Durch Sturm aus Seenot gerettet.

In den Hafen von Philadelphia lief dieser Tage das Dampfschiff „Dora“ ein; das auf seiner Seefahrt einen schweren Sturm zu bestehen hatte. Die Gefahr wurde immer größer, und der Untergang des Schiffes schien bevorzustehen. Da ließ der Kapitän aus einer Ladung Sirup auf die hochgehenden Wogen; vielleicht würde dies helfen. Das Mittel wirkte geradezu Wunder. Nicht weniger als 70 000 Gallonen (820 000 Liter) Sirup wurden auf das Wasser gebracht; das

Resultat war, daß der Sturm sich ausbreitete und der Wellenschlag dadurch in der Umgebung des Schiffes ruhiger wurde. So konnte das Schiff in ruhigem Wasser liegen bleiben, während rund herum der Sturm wüthete und die Wogen haushoch peitschte. Als sich später der Sturm legte, konnte das Schiff seine Fahrt fortsetzen.

Sie stecken Schulen und Kirchen an.

Jugendliche Brandstifter in Vorkon.

Die polizeilichen Untersuchungen über die Ursache einer Reihe von Brandstiftungen im Süden von Vorkon führten zur Festnahme von zwei Knaben, von denen der eine sieben, der andere vierzehn Jahre alt ist. Wie die Polizei mitteilt, hat der siebenjährige Knabe eingestanden, eine Kirche und eine Schule in Brand gesetzt zu haben. Der andere Knabe soll zugegeben haben, eine Schule während der Schulzeit angezündet zu haben. In diesem Falle war es glücklicherweise gelungen, die Kinder rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Ein Polizeibeamter erschießt sich und seine Braut.

Der Grund unbekannt.

Mittwoch abend fand ein durch Schüsse aufmerksam gemachter Polizeibeamter in einem Stadtteil Buerz in Westfalen den 32 Jahre alten Polizeioberwachtmann Dicks sowie seine Gattin, die Hauswirthin Sultendach in ihrem Blute liegend auf. Ohne Zweifel hat Dicks nach vorangegangener Wortwechsel zunächst seine Gattin und dann sich selbst erschossen. Der wesentliche Grund für Tat ist noch nicht bekannt.

Tragödie eines Eijährigen.

Das Opfer falscher Erziehung.

Ein 11jähriger Schüler aus Wirsbogens wurde im Stadtwald erhängt aufgefunden. Das Kind hat die Tat aus Angst vor einer Strafe begangen, die ihm sein Vater angedroht hatte.

Der verwundete Jäger.

Unfall des Jägers Blacaman im Zirkus Busch.

Bei der Mittwoch-Vorstellung im Zirkus Busch in Berlin wollte der Jäger Blacaman, nachdem er bereits Gänse, Kaninchen und einzelne Vögel in katastrophischen Zustand versetzt hatte, fünf wild gemachte Wöwen gleichzeitig hypnotisieren. Hierbei erbielt er von einem Wöwen einen Tadelhieb am linken Unterschenkel, der den Nerv traf und Blacaman so schwer verletzte, daß er seine Vorstellungen abbrechen mußte.

Selbstmord eines Müllers.

Der wegen Ermordung des Wirtschaftspächters Metter verhaftete Müller Schwabner in München hat sich Mittwoch nachmittag im Gefängnis Neudorf erhängt.

Blut eines Brandstifters.

Die eigene Schwester getödtet.

Der wegen mehrfacher Brandstiftungen in Rauns bei Innsbruck im Sommer 1925 von den Behörden gefugte Philipp Praxmarer erschien, wie die Wäcker melden, plötzlich im Hause seiner Schwester in Rauns und verlangte von ihr Geld. Als sie die Herausgabe verweigerte, schoß er sie mit einem Mannlicher Gewehr nieder und stückte. Die Frau war sofort tot.

Zurücknahme des Strafantrages im Breslauer Reichsgericht. In dem von der Oberpostdirektion Breslau veranlaßten Strafverfahren gegen den Kaufmann Oppmann wegen Hinterziehung von Fernsprechgeldern, hat der Reichspostminister nach Kenntnisaufnahme des Sachverhaltes die Oberpostdirektion veranlaßt, den gesetzlichen Strafantrag zurückzunehmen und auf die Einstellung des übrigen Theiles des Strafverfahrens hinzuwirken.

Eröffnung des Fernsprecheverkehrs Deutschland—Amerika.

Der Fernsprecheverkehr zwischen Deutschland und Amerika wird am 10. Februar nach Austausch einiger offizieller Gespräche voraussichtlich in den letzten Nachmittagsstunden aufgenommen werden. Auf deutscher Seite sind zunächst Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M., auf amerikanischer Seite alle Orte der Vereinigten Staaten und der Insel Cuba angefaßt. Die Gebühr für ein gewöhnliches Dreiminuten-Gespräch zwischen Deutschland und der amerikanischen Zone I beträgt 30 Mark, für jede weitere Minute 10 Mark. Gespräche mit den übrigen amerikanischen Zonen kosten 12 Mark je Zone mehr. Die Gespräche werden zweckmäßig an dem Vortage oder so früh wie möglich an dem Tage angemeldet, für den sie gewünscht werden. Verbindungen werden vom 11. 2. ab täglich zwischen 18.30 Uhr und 24 Uhr hergestellt.

Costes und Le Briz in Washington.

22 000 Meilen zurückgelegt.

Die französischen Minister Costes und Le Briz sind Mittwoch in Washington gelandet. Sie wurden von Marine-Sekretär Wilson und dem französischen Volksgesandten Claudel begrüßt. Seit ihrem Start in Le Bourget haben sie insgesammt 22 000 Meilen zurückgelegt.

Freiwillig im Zuchthaus.

Die Gedenklebe. — Das widerwärtige Verhängnis.

In der Nacht des 15. Januar 1918 wurde der Kleinbauer Josef Dege in Kirchberg (Niederösterreich) in seinem Hause durch Gedenklebe ermordet. Da verlebene Vergegenständliche, lag zweifelloso Raubmord vor. Die Nachforschungen der Polizei waren vergebens und wurden nach längerer Zeit wieder eingestellt. Da meldete sich im Jahre 1921 der oftmals abgeleitete arbeitslose Josef Duff im Zuchthaus von Guben und gab zu Protokoll, daß er der Mörder des Josef Dege sei. Duff kam vor die Geschworenen in Wiener-Neustadt und wurde auf Grund seines Geständnisses einstimmig schuldig gesprochen und zu 12 Jahren schweren Arbeit verurteilt. Nachdem Duff die Hälfte seiner Strafe verbüßt hatte, erklärte er plötzlich, daß er sein Geständnis nur abgelegt habe, um die Sorgen um seinen Lebensunterhalt loszuwerden. Dieser Erklärung Duffs wurde anfangs kein Glauben beigemessen und erst als er ein Kfz für die Mordnacht erbrachte — er hatte am 15. Januar 1918 im Arrest gesessen — wurde das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet. Duff wurde in Freiheit gesetzt und eine neuerliche Untersuchung durchgeführt, die zur Verhaftung des Bruders und der Schwägerin des Ermordeten führte.

Nach auf Gesundheitsabfällen gibt es Diebe.

Einer Baronin wird ein Diadem gestohlen. — Der ameri-kanische Gesandte will es erlösen.

Dieser Tage wurden die Prager Juweliere vor dem Ankauf eines großen Brillantdiadems gewarnt, das seiner Besitzerin bei einem Gesundheitsabfall abhandeln gekommen war. Die Verlautbarung, die ehemalige Baronin Karoline Malowit-Malowit, nahm vor einigen Tagen an einem von dem amerikanischen Gesandten in den Räumen der Gesundheitsverwaltung veranlaßten Ball teil, dem weit über 100 Personen aus diplomatischen, politischen und früheren Adelkreisen bewohnten. Während des Festes bemerkte sie, daß ihr das Diadem, ein Familienstück im Werte von ungefähr 100 000 Kronen, abhandeln gekommen war. Der Gesandte erbot sich sofort, den Schaden zu ersetzen, was aber von der Verlautbarung abgelehnt wurde. Die Polizei wurde ersucht, seine Nachforschungen einzuleiten, doch wurde sie von dem Verlust verständigt.

Die dreifache Gans. In der Pariser Markthalle ereignete sich eine Gans Sensation; sie wackelte auf dem Fußboden. Aber diese noch nie dagewesene Dreifaltigkeit konnte sie trotzdem nicht vom uralten Gansschicksal bewahren, getödtet und geschlachtet zu werden.

Die Neuyorker Freiheitsstatue wird gepußt. Die im Neuyorker Hafen stehende Freiheitsstatue soll einer Reinigung unterzogen werden. Von dem Kriegsdepartement wurden an den Colonel Alexander Williams entsprechende Pläne zur Säuberung weitergeleitet.

Das Arbeiter-Sängerbundesfest in Hannover.

Die Entwicklung der Arbeiter-Sängerbewegung.

Die ersten Anfänge der deutschen Arbeiter-Sängerbewegung lassen sich bis in den Beginn der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückverfolgen. Gleich der bürgerlichen Sängerbewegung, die Berliner Singakademie 1791 gegründet, ging aus dem Salon der freisinnigen Frau Prof. Volius hervor; 1808 rief Friedrich Beller, der ehemalige Maurergeselle und spätere Freund Goethes die Berliner Liedertafel ins Leben; huldigten auch die Arbeiter-Sänger anfänglich ausschließlich dem Männergesang.

Mit dem Erstarken der Arbeiter-Sängerbewegung, die sich trotz Verbot und Verfolgung während des Sozialkriegen reger weiterhin entfaltete, hielt allgemach auch die Frau ihren Einzug in die Chöre der Arbeiter-Sänger. „Zunächst in der Winterzeit — 1894 umfaßt die zwei Jahre früher gegründete „Vereingemeinschaft“ 518 Männer, und 27 gemischte Chöre — sehen wir ihre Beteiligungsziffer vor Jahr zu Jahr steigen. Nach Beendigung des Krieges gewinnt die Frau absolute Gleichberechtigung neben dem Arbeiter-Sänger in unseren Volkshören. In diesem Eheverhältnis der Frau in den Wirkungskreis der Arbeiter-Sänger unterscheidet sich der Arbeiter-Sängerbund wesentlich und grundsätzlich vom Deutschen Sängerbund, der ungeachtet seines längeren Bestehens, diese Umstellung noch nicht vorzunehmen vermochte.

Da der innere Aufbau des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes ein durchaus anderer ist, als der des Deutschen Sängerbundes, sollte es uns nicht wunder nehmen, wenn das erste Fest der Arbeiter-Sänger einen anderen Charakter annehmen wird, als ihn das Fest der deutschen Sänger in Hannover trug. Dem nur-Männergesang setzen die Arbeiter-Sänger die Oratorien-Aufführungen und a capella-Konzerte ihre Volkshöre, Jugend- und Kinderchöre entgegen. Neben diesen konzertlichen Darbietungen werden naturgemäß auch den Männerchören gebührender Anteil an den Konzerten des I. Deutschen Arbeiter-Sängerbundesfestes eingeräumt. Nicht dem geschlossenen Umzug sämtlicher Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit Fahnen und Standards und Ehrenwagen durch die Stadt gelten die Vorbereitungen zu dem Fest. Die in diesen drei Tagen zur Verfügung stehende Zeit soll kulturell genutzt werden. Einzig das Massenfest im Stadion zu Hannover wird alle Feststellnehmer vereinen; die im gemischten, Frauen- und Männerchor ihrelieder anstimmen werden. Die übrige Zeit aber gehört der Teilnahme an den Konzerten.

Die große Zahl der Veranstaltungen wird eröffnet mit

dem Begrüßungskonzert der hannoverschen Sänger, das Sonnabend, den 16. Juni, in der Stadthalle stattfinden wird. Unter Mitwirkung des Opernhaus-Orchesters Hannover kommen in der Stadthalle zur Ausführung: Schubert: „Miszams Siegesgesang“; Brahms: „Schicksalslied“ und „Alt-Neapole“; „Erntelied“ von Frel und „An das Vaterland“ von Hugo Wolf. In der großen Ausstellungshalle wird von anderen Gruppen der über 4000 Stimmen zählenden Arbeiter-Sängerschaft Hannovers ein a capella-Begrüßungskonzert dargeboten. Sodann sind acht große Chor-Orchesterkonzerte zu nennen. Westfalen-Chor und Harzchor, Singen „Vaterland“, die Volkshörakademie Mannheim; Beethoven: „Missa solomnis“, die Sängergemeinschaft Berlin; Berlioz: „Tauf des Verdammten“, Chöre des Reichs Dresden geben gemeinsam ein „Brahms-Konzert“ (Alt-Neapole, Schicksalslied, Nante und Frauenchöre), Bergisch-Land (Waldprovinz) wird „Judah Maccabäus“ von Haendel singen und Thüringen „Salomo“ von Haendel, Frankfurter Chöre bieten „Hans und Jahreszeiten“ und Westfalen-West das Verblische Requiem, während die Sängergemeinschaft Hamburg zwei vollständige Kantaten: „Arbeitsauferstehung“ des holländischen Komponisten Olmann im gemischten und Knöchel „Eiserne Welt“ im Männerchor singen wird.

Zur Mitwirkung an diesen 10 Orchesterkonzerten wurden verpflichtet: das Berliner Philharmonische Orchester, das Berliner Symphonie-Orchester, das Opernhaus-Orchester Hannover und über 20 erste Solisten. In diesen Konzerten werden die Arbeiter-Sängerinnen und -Sänger selbst, das es ihnen ernst ist mit der Pflege der großen und besten Musik, die sie ausführen, um ihren Arbeitsbrüder und -Schwestern eine Freude zu bereiten, auf eigenem Realist: sie die Werke unserer Meister zu erschließen. In diesen 10 Konzerten gesellen sich weitere 25 Sängerkonzerte ohne Orchester. In ihnen werden neben den gemischten Chören auch die Männerchöre des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes mit Westfalen kommen. Daern und Württemberg werden gemischten einen Süddeutschen Volkshörabend ausfallen; der Berliner Volkshör bringt einen internationalen Volkshörabend, an dem als Solist Sven Holmänder mitwirken wird; eine Chorgruppe des Hauses Hannover (Gelle) gibt einen Vöwenabend, Harzchor und der Harzchor werden ihre Programme dem Abend von Frau Sängerbund, dessen 100. Todesjahr in diesem Jahre begangen werden kann. Van Rheinland nimmt einen Abend dem Lied der Arbeit, Kampf und Freiheit, die Michaelschen Chöre, Leipzig, legen sich für Ernst Landau ein. Frankfurter Chöre multiplizieren unter dem Motto: „Der Männerchor der Gegenwart“, der Arbeiter-Sängerbund mit Frauenchor Eisenach (Vaterland) und Volkshör Köln wollen an musikhistorisches

Konzert geben. Der Drebbener Volkshörchor einen Kampfliederabend, Jugendchor Eisenach und Landau-Quartett Leipzig, Dessauer Kinderchor und Kinderchor Hannover und der Junge Chor, Berlin, kommen als Repräsentanten der Jugend, deren Musikstücken im Deutschen Arbeiter-Sängerbund im ausgiebigsten Maße Beachtung und Pflege findet. Von ausländischen Vereinen meldeten sich zu eigenem Konzert der Singverein der Sozialdemokratischen Kunststelle Wien.

Neben den Massenchören, die im Stadion am Sonntag, dem 17. Juni, mittags, anstimmen werden, wollen die Sächsen am Montagmittags ein zweites Stadionkonzert gemeinsam zur Ausführung bringen. In 15 verschiedenen Plätzen werden die einzelnen Gaus am Sonntag vor dem Waggana aus ihren Quartieren Freikonzerte geben.

Man rechnet, daß zu diesem Konzert 50 000 bis 60 000 stinnende Mitglieder des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes kommen werden.

Hans Nothe: „Der brennende Stall.“ Uraufführung der vieraktigen Komödie im Leipziger „Alten Theater“. Diese Komödie ist ein ernsthaftes, nein, ein satirisches Männerstück. Bei Hans Nothe, dem rühmlich bekannten Shakespeare-Übersetzer, haben also nicht alle Parteien recht. Im Gegenteil! Die Männer haben unrecht! Die Männer sind schuldig! Die Männer sind vor allem daran schuld, daß die Ehe „brennender Stall“ ist. In der Tat sind die Männer dieses Abends Stücke entweder Idioten oder Dummen. Und alle von einem fabelhaften Egoismus besetzt. Was man nicht wußte, und was Herr Nothe zu beweißen nicht gelungen ist, war dies, daß die Ehe ohne die Männer und alles irgendwie Männliche herlich sein könnte. Dazu bedürfte es aber einer neuen Schöpfung, hat also der Dichter aus seiner eigenen Unwissenheit, so hat er doch eine ganze Reihe von Typen, auch solchen, die für den Fortgang der Handlung nicht unbedingt erforderlich sind geschaffen, die die Herzensbürde, die Unverantwortlichkeit der Männer, ihren Sockel und ihr Fortschreiten im Altergebrachten trefflich illustrieren. Da der Dialog zudem amüßig, witzig, heißend und charakteristisch ist, die Aufführung unter Bronachers Leitung keine Punkte verpassen ließ, Sichel einen Abbruch auf die Bühne gestellt hätte, der eine ganz seltene, aber leider sehr lebendige Mischung aus Fleisch, Blut, Papier und Tinte war, auch sonst die Darstellung alles, was der Dichter behauptete, überzeugend wirkte, so erholte sich das Publikum, das zu Anfang sehr angetan mitgegangen war, sich späterhin befremdet zeigte, zum Schluß wieder völlig.

